Einzelpreis 10 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen

Morgen-Ausgabe (Privilegiert 1703) 225. Jahrgang, Nr. 263a

Einzige zwei täglich erscheinende Zeitung im mitteldeutschen Industriegebiet. Bezugspreis monatlich: bei Abholung 2.50 R.-M., frei Haus 2.80 R.-M. — außerhalb frei Haus 2 R.-M. — durch die Post 2.26 R.-M. monatlich. — Bestellungen nehmen sämtliche Agenturen Austräger Postanstalten und Briefträger an. — Höhere Gewalt entbindet den Verlag vom Schadenersatz

Mittwoch 7. November 1928

Anzeigenpreise für die 1gespaltene Millimeterzeile 6 Pf. für Familienanzeigen 5 Pf. Rabatt nach Tarif. Kleine Anzeigen: Wort 3 Pf. Fettdruckzeile 10 Pf. — Geschäftsstelle Halle (Saale) Leipziger Straße 61/62. — Fernsprecher Zentrale 27801 — nach 18 Uhr Redaktion 25609/10 Berlin Bernburger Straße 20 Fernsprecher Amt Kurfürst 629

Der Eisenkampf vor dem Landtag

Gemeinsamer Unterstützungsantrag der Regierungsparteien für die Ausgesperrten?

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 6. November.

Der Preußische Landtag beschäftigte sich in seiner Vollsitzung am Dienstag, der ersten Sitzung nach den Ferien, u. a. mit den Anfragen und Anträgen der verschiedenen Parteien zu dem Arbeitskampf in der Eisenindustrie. Von den Kommunisten wurde gefordert, daß die Metallarbeiter Erwerbslosenunterstützung und die betroffenen Gemeinden finanzielle Sonderzuschüsse erhalten. Auch die Sozialdemokraten hatten über den gleichen Gegenstand einen Antrag eingebracht. Vom Zentrum und von den Demokraten lagen zwei Interpellationen vor. Alle diese Anträge wurden in gemeinsamer Besprechung behandelt. Die Eröffnungsrede des Kommunisten Schubert war eine einzige Anklage gegen den Kapitalismus. Der Redner der Sozialdemokraten, **Müller-Duisburg**, erklärte, die Unternehmer hätten aus der Konjunktur und aus Lohnersparnissen so viel Gewinne gemacht, daß sie sehr wohl die durch den Schiedsspruch normierten Sätze tragen könnten.

Der Abgeordnete Dr. Deerberg (Dntl.) erklärte, die Unternehmer hätten bei ihrem Vorgehen durchaus im Rahmen des Rechtes gehandelt. Um Stillegungen handele es sich dabei nicht, sondern lediglich um eine wirtschaftliche Kampfmaßnahme der Unternehmerschaft zum Zwecke der Regelung der Lohnverhältnisse. Wie der Arbeiter sich hierbei des Streikes bediene, so könne der Unternehmer zur Aussperrung greifen, und ohne Angabe von Kündigungsgründen unter Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist das Verhältnis lösen. Der Schiedsspruch habe jedes Eingehen auf den Standpunkt der Unternehmer vermissen lassen. Die Betriebe könnten Lohnerhöhungen in dem festgelegten Umfang unmöglich tragen.

Im weiteren Verlauf der Aussprache sprach der Zentrumsabgeordnete Hebbron. Er gab der Meinung Ausdruck, daß die Unternehmer den Kampf bewußt heraufbeschworen hätten, um zu zeigen, daß sie Herr im eigenen Hause seien. Nachdem noch von kommunistischer Seite erklärt worden war, daß die Arbeiter geschlossen an ihren Forderungen festhalten würden, verlangte das Haus den Schluß der Aussprache auf Mittwoch.

*

Der kommunistische Urantrag verlangte von der Staatsregierung, sie möge unter Außerachtlassung aller arbeitsrechtlichen Bestimmungen von der Reichsregierung die Gewährung der Arbeitslosenunterstützung an die 220 000 ausgesperrten Metallarbeiter verlangen. Ihrerseits soll die Staatsregierung durch Sonderzuschüsse an die Gemeinden die Kommunalbehörden in die Lage versetzen, die Differenz zwischen der Arbeitslosenunterstützung und dem zuletzt gezahlten Lohn auszugleichen. Mit anderen Worten, die ausgesperrten Arbeitnehmer sollen den Kampf mit staatlicher Hilfe ohne jedes Risiko für sich selbst und unter den gleichen Bedingungen wie vor der erfolgten Aussperrung durchhalten können. Die Arbeitgeber hingegen sollen tagtäglich durch die Stillegung der Werke Verluste erleiden. Es wäre müßig, über diesen rein agitatorischen Antrag Worte zu verlieren. Aber schon der Zentrumsantrag, mit dem sich am Mittwoch die Reichstagsfraktion der Zentrumspartei beschäftigen wird, zeigt, daß die derzeitige Regierungskoalition einen gemeinsamen Antrag über die Frage der materiellen Unterstützung der Ausgesperrten vorbereitet. Die Sozialdemokratie stellt sich überdies mit den Kommunisten auf eine Stufe, wenn sie die Arbeitnehmer einfach mit dem Staate identifiziert, indem sie behauptet, „eine Niederlage der Arbeitnehmer" (lies: der Gewerkschaften bzw. der schematischen Schlichtung) wäre „eine Niederlage der Staatsautorität". In wirtschaftspolitischen Kreisen weist man gerade in dieser Frage darauf hin, daß sich in Zukunft die Unparteilichkeit der schlichtenden und schiedsrichterlichen Funktion der Staatsautorität niemals wieder Achtung verschaffen könnte, falls diese selbe Autorität in dem gegenwärtigen Kampfe Partei ergriffe und die staatlichen Mittel zugunsten eines der Gegner einsetzte.

Reichstag am 12. November

(Telegraphische Meldungen.)

Berlin, 6. November.

Der Aeltestenrat des Reichstages beschloß in seiner heutigen Sitzung, daß der Reichstag schon am Montag, dem 12. November, zusammentreten und als ersten Gegenstand die Anträge zur Aussperrung in Westdeutschland und Abänderung des Schlichtungswesens beraten soll. In der zweiten Hälfte der Woche wird die außenpolitische Aussprache über Genf, Reparationen und Rheinlandräumung mit den dazu gehörigen Anträgen vom Außenminister Dr. Stresemann durch eine Regierungserklärung eingeleitet. Nach Abschluß der außenpolitischen Aussprache kommen die Anträge auf Einstellung des Baues des Panzerkreuzers zur Verhandlung.

Bald nach dem Zusammentritt des Reichstages wird vom Präsidenten Löbe eine Konferenz der Vorstände der großen Gemeindeverbände mit den Parteiführern wegen Einsetzung eines kommunalpolitischen Ausschusses einberufen werden. Da die acht Abgeordneten der Deutschen Bauernpartei als Hospitanten zur Wirtschaftspartei hinzugetreten sind, soll die Vertretung in den Ausschüssen entsprechend neu geregelt werden.

Sitzung der Reichstagsfraktion der D. V. P.

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 6. November.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei trat am Dienstag nachmittag unter dem Vorsitz des Abgeordneten Dr. Scholz zu ihrer bereits vor längerer Zeit angekündigten ersten Sitzung nach der Sommerpause zusammen. An der Sitzung nahmen auch Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius teil, ferner verschiedene Mitglieder der preußischen Landtagsfraktion der D. V. P. darunter die Abgeordneten Stendel, Schwarzhaupt, Dr. von Campe und Buchhorn. Man nimmt an, daß im Laufe der Sitzung auch Reichsaußenminister Dr. Stresemann erscheinen wird, um die Glückwünsche zu seiner Genesung persönlich entgegenzunehmen und einige Worte an die Fraktion zu richten.

Mageres Ergebnis in Königsberg

(Telegraphische Meldung.)

Königsberg, 6. November.

Die Verhandlungen der Unterkommission der Königsberger Konferenz wurden am Dienstag abgeschlossen. Wie von litauischer Seite bekanntgegeben wird, stand im Vordergrund der Verhandlungen die Frage Woldemaras, wie Zalesski sich zu der Einsetzung eines internationalen Regimes im Wilnagebiet stellen würde. Zalesski beharrte bezüglich dieser Frage nach einer evtl. Autonomie des Wilnagebietes auf seinem ablehnenden Standpunkt. Sodann ging man zu der Beratung über den Warenaustausch zwischen Litauen und dem Wilnagebiet über, der wie Woldemaras erklärte, bereits jetzt stattfinde, allerdings durch Schmuggel. Man kam überein, die Frage des Warenaustausches in direkten Verhandlungen zwischen beiden Regierungen zu erörtern. Dieser Beschluß dürfte das einzige positive Ergebnis der Kommissionsberatungen gewesen sein. Am Mittwoch vormittag findet die Schlußvollversammlung statt.

Von polnischer Seite wird über die Kommissionsverhandlungen am Dienstag vormittag mitgeteilt: Was das Ergebnis der Erörterung der Kommission angeht, so wurde festgestellt, daß ein Einvernehmen unmöglich ist. Man beschloß deshalb die Königsberger Konferenz zu schließen. Da aber eine gewisse Möglichkeit für einen Warenaustausch zwischen Polen und Litauen besteht, sollen unter Umständen zwischen den unmittelbar interessierten Ressorts, also den Ministerien für Handel und Industrie in Warschau und Kowno direkte Verhandlungen aufgenommen werden, wie der Warenaustausch zwischen Polen und Litauen zu gestalten ist. Auf diesen Verhandlungen sollen aber alle politischen Momente ausgeschaltet werden. Von polnischer Seite ist dabei noch der Vorbehalt gemacht worden, daß die Transit- und Verkehrsfrage nur als Ganzes behandelt werden könne, also ohne Trennung der Eisenbahnfrage von der Flößerei auf der Memel.

Der Rücktritt des französischen Kabinetts

Poincaré der Urheber der Kabinettskrise

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 6. November.

Durch das Rücktrittsgesuch der vier radikal-sozialistischen Minister Herriot, Sarraut, Perrier und Queuille hat Ministerpräsident Poincaré sich gezwungen gesehen, dem Staatspräsidenten Doumergue den Gesamtrücktritt des Kabinetts zu erklären. Staatspräsident Doumergue hat die Demission angenommen.

Herriot richtete an Ministerpräsident Poincaré ein Schreiben, in dem er die Gründe für seinen Austritt aus der Regierung darlegt. In diesem Schreiben stellt Herriot u. a. fest, daß der radikal-sozialistische Parteitag von Angers zunächst zwei Anträge abgelehnt habe, die den Austritt der radikal-sozialistischen Minister aus dem Kabinett verlangt hätten. Der radikal-sozialistische Kongreß habe aber in einer Nachtsitzung diese Anträge wieder aufgegriffen und angenommen, weshalb die radikal-sozialistischen Minister weiterhin nicht mehr über die notwendige Autorität verfügten, ihre Partei im Kabinett Poincaré zu vertreten. Der radikal-sozialistische Parteitag hatte eine ausgesprochene Gegnerschaft gegen die Politik Poincarés erkennen lassen.

Zur französischen Kabinettskrise verlautet aus sicherer Quelle: Poincaré ist es selbst gewesen, der die Initiative in die Hand genommen hat. Als ihm am Dienstag früh der Unterrichtsminister Herriot aufsuchte, und ihm seine und seiner Kollegen schwierige Lage schilderte, da dankte Poincaré zuerst für Herriots Bemühungen auf dem Kongreß von Angers und sein persönliches Eintreten für das nationale Kabinett, ließ ihn aber nicht im Unklaren darüber, daß die vom Kongreß von Angers aufgestellten Forderungen eine weitere Zusammenarbeit unmöglich machten. Die radikal-sozialistischen Minister könnten mit gutem Gewissen einem Kabinett nicht mehr angehören, dessen Politik von ihrer eigenen Partei mißbilligt würde. Der Regierung aber wäre es unmöglich, ihr Programm, das sie seit zwei Jahren durchführte, abzuändern. Poincaré konnte daher mit vollem Recht Herriot mitteilen, daß der Rücktritt der radikal-sozialistischen Minister in seinen Augen eine Notwendigkeit geworden sei.

Diese Unterredung, die 20 Minuten andauerte,

entschied das Geschick des Kabinetts.

In einer anschließenden Unterredung im Innenministerium zwischen Herriot, dem Innenminister Sarraut, dem Landwirtschaftsminister Queuille und dem Kolonialminister Perrier wurde der Beschluß zur Demission gefaßt. Ganz leicht scheint er den vier Ministern nicht gefallen zu sein, da sie für ihre Beratungen mehr als eine Stunde bedurften. Sie richteten dann das gemeinsame Demissionsschreiben an Poincaré, in dem sie ihre Haltung rechtfertigen und ihr Bedauern aussprachen, eine zweijährige loyale und vertrauensvolle Zusammenarbeit abbrechen zu müssen. Unterdessen hatte der Ministerrat getagt und die Demission des gesamten Kabinetts beschlossen, die dem Präsidenten der Republik mitgeteilt und von jenem angenommen wurde.

Poincaré hat es verstanden, während der letzten zwei Jahre seiner zielbewußten und für Frankreich so erfolgreichen Regierung sich Sympathien auch in den Kreisen zu erwerben, die ihm politisch von Hause aus fernstanden. Vom französischen Standpunkt aus würde der Rücktritt Poincarés und sein etwaiges Ausscheiden aus der politischen Arena — bis er eines Tages erneut als Präsident der Republik in das Elysée einzieht — einen schweren Verlust bedeuten. Durch seinen Rücktritt wird das von ihm entworfene und der Finanzkommission der Kammer bereits vorgelegte Budget für 1929 auf das ernsteste bedroht.

Die Reparationsverhandlungen, die demnächst zwischen Deutschland und den Alliierten beginnen sollen, würden durch das Ausscheiden Poincarés den energischsten und hartnäckigsten Verfechter des französischen Standpunktes der völligen Unnachgiebigkeit verlieren. Ein Vorteil für Deutschland, der nicht unterschätzt werden kann. Wenn man somit in Frankreich Poincaré nur sehr schweren Herzens ziehen lassen dürfte, so würde sein Rücktritt in Deutschland nur aufrichtig zu begrüßen sein.

Poincaré oder Briand

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 6. November.

In den Wandelgängen der Kammer war der Rücktritt des Ministeriums Poincaré Gegenstand des lebhaftesten Meinungsaustausches. Die verschiedensten und am meisten entgegengesetzten Auffassungen wurden geäußert. Im allgemeinen standen sich zwei Prognosen für die Bildung eines neuen Kabinetts gegenüber. Einerseits wurde versichert, daß Poincaré erneut mit der Bildung des Kabinetts beauftragt würde, und daß es ihm gelingen werde, ein Ministerkollegium zusammenzubringen, das das Vertrauen der Kammer haben würde. Die Verfechter dieser Anschauung wiesen auf den außerordentlichen persönlichen Einfluß Poincarés und auf die Wichtigkeit des von ihm eingebrachten Budgets für 1929, das durch seinen Rücktritt bedroht wäre, hin. Die Gegner dieser Auffassung nennen Briand als zukünftigen Ministerpräsidenten und vermuten, daß er sich vor allem der Mitarbeit Tardieus versichern dürfte, doch wollte man wissen, daß Briand selbst den Posten eines Ministerpräsidenten und die damit verbundene außerordentliche Arbeitslast, da er gleichzeitig Außenminister bleiben würde, nicht gern übernommen hätte. Zur Stunde ist alles Gerücht, alles Vermutung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811071-12/fragment/page=0001

„Graf Zeppelin" wieder in Friedrichshafen

Ankunft um 2.35, Landung um 3.30 Uhr

(Telegraphische Meldung.)

Friedrichshafen, 6. November.

Nachdem „Graf Zeppelin" kurz vor 2 Uhr Biberach und um 2.28 Uhr Ravensberg überflogen hatte, erschien er um 2.35 Uhr bei schönstem Wetter in geringer Höhe über Friedrichshafen. Der Landeplatz war von einer großen Menschenmenge umsäumt. Die Landung verzögerte sich, da das Luftschiff noch einige größere Schleifen über dem Bodensee zog. Um 3.14 Uhr tauchte es am Horizont wieder auf. In etwa 50 Meter Höhe brauste der gewaltige Luftriese unter dem Jubel der nach Tausenden zählenden Zuschauer heran, um nach einigen eleganten Schleifen zum zweiten Male in Richtung Bodensee zu verschwinden. Um 3.28 Uhr erschien das Luftschiff aufs neue und warf diesmal das Landungstau aus. Die Landung erfolgte glatt um 3.30 Uhr.

Nachdem das Luftschiff um 11 Uhr über Hof gesichtet worden war, zeigte es sich um 11.13 Uhr in München und um 11.35 Uhr über Bayreuth. In rascher Fahrt ging es weiter auf Nürnberg zu, das um 12.10 Uhr überflogen wurde. Um 13.35 Uhr hatte das Luftschiff Ulm überflogen.

Starke Beteiligung an der Zeppelin-Sammlung

(Telegraphische Meldung.)

Frankfurt, 6. November.

Zu dem Interview, das der Vertreter der Telegraphen-Union in Friedrichshafen mit Dr. Eckener bezüglich des von Frankfurt ausgehenden Aufrufes zu einer öffentlichen Sammlung für eine neue Zeppelinhalle hatte, wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß die Anfragen, wo Summen auf Grund des Aufrufes eingezahlt werden könnten, außerordentlich zahlreich eingingen, so daß anscheinend die Opferfreudigkeit, die im deutschen Volk in dieser Frage herrscht, doch größer ist, als man im allgemeinen annehmen könnte. Infolgedessen ist es wohl trotz alledem ein guter Gedanke gewesen, auch diesmal private Hilfe anzuregen, und man muß denen Dank wissen, die ohne Zaudern diese Idee durchzuführen begannen. Aus den Worten Eckeners kann man wohl schließen, daß die Reichsregierung unter dem Eindruck des Erfolges der Zeppelinfahrt, an der der Dezernent für das Luftfahrtwesen, Ministerialrat Brandenburg, teilnahm, sich zu einer Unterstützung des Zeppelinbaues grundsätzlich entschlossen hat, so daß man auf private Hilfe nicht mehr unbedingt angewiesen ist. Eine andere Frage ist, ob die Reichshilfe in vollem Maße ausreichen wird, um die Pläne des Zeppelinbaues zu verwirklichen. Unter diesem Gesichtspunkt verdient die Initiative der Unterzeichner des Aufrufs den Dank und die tatkräftige Unterstützung aller, die es mit unserem Luftschiffbau gut meinen. Hierzu kommt noch, daß eine solche private Sammlung den Gedanken des Luftschiffes mehr als jede Reichsunterstützung populär und zu einer Sache des Volksganzen macht und daß dadurch dem Gedanken an sich eine nicht zu unterschätzende Förderung zuteil wird, wie das in der Geschichte des Zeppelinluftschiffes bereits einmal der Fall gewesen ist.

*

Prag, 6. November.

Am 1. November traf aus Asch die Nachricht ein, daß die Ascher Bevölkerung als Beitrag zur „Zeppelin-Hallen-Spende" einen Beitrag von 25970 Kronen gestiftet und drahtlich überwiesen habe. Diese Spende verdient um so mehr Anerkennung, als Asch, als der erste Zeppelin verunglückte, als erste Gemeinde aus dem ganzen deutschen Siedlungsgebiet dem Grafen Zeppelin einige Tausend Kronen zur Fortführung seines Werkes zur Verfügung stellte.

Dr. Eckener zu Verhandlungen in Berlin geblieben

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

ka. Berlin, 6. November.

Dr. Eckener ist in der Reichshauptstadt geblieben, um hier eine Reihe für die Zukunft der Werft in Friedrichshafen bedeutsame Verhandlungen zu führen. Bereits gestern haben die Vertreter der Reichs- und der preußischen Behörden Dr. Eckener ihre Unterstützung zugesagt. So dürfte er schon jetzt mit den amtlichen Stellen vorbereitende Besprechungen haben, ebenso mit den Führern der Wirtschaft, da die großen Schiffahrtsgesellschaften die Amerikaflüge mit größtem Interesse verfolgten und den Wunsch hegen, rechtzeitig einen Anschluß herzustellen. Die Leiter der Lufthansa haben schon vor geraumer Zeit erkannt, daß für den Transatlantikverkehr, sofern es sich um ununterbrochene Flüge sowie um die Beförderung von Passagieren handelt, in absehbarer Zeit nur Luftschiffe in Frage kommen.

Ein Stahlhelm-Lehrer seines Amtes enthoben

Die Drohrede Severings zeitigt ihre Wirkung

(Wiederholt, da in einem Teile der gestrigen Auflage nicht enthalten.)

Halle, 6. November.

Am Montag wurde dem in Halle wohnenden Stahlhelm-Untergauführer und Lehrer an der alten Volksschule zu Halle, Dennhardt, von seinem Vorgesetzten und Rektor die mündliche Mitteilung gemacht, daß er auf Anordnung der Regierung in Merseburg, die von dem Regierungspräsidenten Dr. Grützner geleitet wird, seines Amtes enthoben sei. Gründe wurden dem Lehrer Dennhardt nicht angegeben.

*

Diese Maßnahme stellt eine Folge der Rede des Reichsministers des Innern Severing auf der Tagung des Deutschen Beamtenbundes dar. Man stellt die Stahlhelm-Beamten, überhaupt die politisch rechtsstehende Beamtenschaft hier unter ein Ausnahmerecht, trotzdem durch zwei Regierungserklärungen in der Nationalversammlung und durch einen besonderen Paragraphen in der Verfassung jedem Beamten das Recht der freien Meinungsäußerung gewährleistet ist.

Wie die Pressestelle des Stahlhelm festgestellt hat, sind die Gründe für die Amtsenthebung weder dem Lehrer Dennhardt noch seinem vorgesetzten Rektor bekannt. Die Gründe können nur auf politischem Gebiet liegen, denn noch vor 14 Tagen ist die Klasse des Lehrers Dennhardt revidiert und in mustergültiger Ordnung befunden worden. Außerdem stellte ihm sein Rektor das beste Zeugnis der Pflichterfüllung aus.

Diese unerhörte verfassungswidrige Amtsenthebung durch die sozialistische Regierung in Merseburg liegt in derselben Linie wie das vor wenigen Tagen verkündete Urteil gegen angegriffene Stahlhelmer zu hohen Gefängnisstrafen. Es ist nunmehr die Pflicht und die Aufgabe aller nationalen Kreise, unter Anwendung aller verfassungsmäßig zur Verfügung stehenden Mittel, gegen den Beginn einer Nationalisten-Verfolgung Front zu machen. Was dem Beamten Dennhardt heute passiert ist, kann nach der unerhörten Drohrede Severings jedem anderen Beamten morgen passieren.

Schönaichs Blamage in Halle

Paul von Schönaich, General von seines ehemaligen Kaisers und Pazifist von eigenen Gnaden, hatte am Montag Halle mit seiner Anwesenheit beehrt, um auf einer Veranstaltung der „Deutschen Friedensgesellschaft" im Wintergarten die Friedenschalmei zu blasen.

Schönaich leierte wieder einmal sein sattsam bekanntes Programm herunter: die Böswilligkeit der Menschheit im allgemeinen und Deutschlands Kriegsschuld im besonderen, und was derartige Ideologien mehr sind. So war es kein Wunder, daß in der Aussprache sich eine große Zahl von Rednern fand, um den Pazifistengeneral eines besseren zu belehren. Den Kommunisten, die mehrfach von Schönaich durch farbenprächtige Schilderungen des Blühens des Sowjetstaates gestreichelt worden waren, wurde eine längere Redezeit eingeräumt wie den Nationalen. Sehr gut widerlegte Freiherr von Lentze die Ausführungen Schönaichs. Von Lentze betonte, daß er nicht als Vertreter irgendeiner Organisation, sondern als vaterländischer Mann, der, zweimal verwundet, schwer kriegsbeschädigt sei, spreche, zerpflückte eine der Phrasen Schönaichs nach der anderen. Wenn Schönaich behaupte, daß man endlich die künstlichen Zäune zwischen den Völkern einreißen müsse, daß es keine „Verteidigungskriege" gäbe und daß wir die Pazifisten auf dem rechten Wege seien, so sei zu erwidern, daß die Erkenntnis, ob Kriege noch notwendig seien, am besten unsere Klarsten an den Grenzen im Saarland oder etwa in Schlesien aufgehe. Im übrigen könnten die Pazifisten die Richtigkeit ihrer Anschauung sehr gut an ihren „Erfolgen" messen. Historische Tatsachen, wie sie die Forschung nach den Kriegsursachen ergeben habe, existieren anscheinend für Herrn von Schönaich nicht. Als von Lentze darlegen wollte, warum Schönaich von seinen früheren Standesgenossen angefeindet wird, eine Tatsache, die dieser sehr bejammerte, und die lediglich auf seine landesverräterische Denkschrift über angebliche „Reichswehrverfehlungen" zurückzuführen ist, entzog man dem unbequemen Redner kurzerhand das Wort. Ein recht einfaches Verfahren!

Auch einem Nationalsozialisten wurde das Wort entzogen. Als dieser weiterzusprechen versuchte, kam es zu stürmischen Zwischenfällen. Der Saalschutz, vom Reichsbanner gestellt, wollte den Redner von der Tribüne herunterholen, während sich dessen Kameraden vor ihn stellten. Eine größere Abteilung Schutzpolizei bemühte sich, das entstehende Handgemenge zu beenden. So kam wie üblich bei „Pazifisten"-Veranstaltungen doch noch der Gummiknüppel zu seinem Rechte. Einer der anwesenden Polizeioffiziere hatte dabei das Pech, nach berühmten Berliner Muster von den Hieben seiner eigenen Beamten etwas abzubekommen. Die Nationalen verließen schließlich unter Absingen des Deutschlandliedes geschlossen den Saal.

Druck und Verlag von Otto Thiele.

Redaktionelle Leitung: Harry Erwin Weinschenk.

Verantwortlich für Politik: Dr. Hans-Karl Gypann; für Lokales, Feuilleton und Unterhaltung: Harry Erwin Weinschenk; für Volkswirtschaft: Dr. Leonhard Frischeisen; für Sport u. den allgemeinen Teil: i. V.: Dr. Rudolf Schroth; für die Provinzteile: Dr. Rudolf Schroth. Für den Anzeigenteil: Kurt Kretzer; sämtlich in Halle. — Sprechstunden der Schriftleitung: 12—13 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61, Blücherstraße 12. Leitung: Alfred W. Romes. — Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen; Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist.

Clara Ratzka †

Im Alter von 56 Jahren starb in Berlin die Schriftstellerin Clara Ratzka, die mit dem Gesandtschaftsrat Dr. Ernst Wendler verheiratet war.

Clara Ratzka stammte aus Westfalen — sie ist in Hamm am 4. September 1872 geboren und in Münster aufgewachsen — und wer z. B. ihre „Familie Brake" gelesen hat, der weiß, wie sehr sie diesem Land innerlich verbunden war und wieviel sie ihm verdankt: die etwas robuste schwerblütige Phantasie, den verhaltenen warmen Ton und einen gesunden Humor. Clara Ratzka begann ihre schriftstellerische Tätigkeit verhältnismäßig spät. 1915 erschien die „Blaue Adria"; 1916 „Juliane", der Roman einer Ehe; 1918 „Lilie Kaleris" und „Die Gasse". Und dann folgten u. a. „Die grüne Manuela" und „Frau Doldesam und ihre Töchter". Vor kurzem erschien „Im Zeichen der Jungfrau", ein Roman, in dem sie sich zu der neuen Frau von heute bekannte. Die „Hallesche Zeitung" veröffentlichte vor kurzem den ausgezeichneten Roman „Sie, die ich nicht kenne". Die starke, innerliche und gemütstiefe Frau war immer in ihren Romanen, in den Gestalten und im Ton der Erzählung. Sie hat auch sonst die neuen Möglichkeiten, die die Zeit der Frau bot, ergriffen. Sie war Doktor der Staatswissenschaften und trat für Bildung, geistige Freiheit und öffentliche Betätigung der Frau ein. Aber sie blieb in allem die verziehende, vermittelnde Frau. Mit Clara Ratzka ist eine der besten deutschen Schriftstellerinnen der Gegenwart dahingegangen.

Albert Schweitzer kommt nach Halle. Albert Schweitzer, der Theologe, Tropenarzt, Kulturphilosoph, große Bach-Forscher und bedeutende Orgelspieler, wird in Halle am 23. November, abends im „Stadtschützenhaus" einen Vortrag über das Urwaldspital in Lambarene halten und am 25. November, abends ein Orgelkonzert in der Marktkirche geben.

Neue Altertumsfunde auf Gotland. Auf der Insel Gotland, der reichsten Fundgrube Schwedens für Altertümer, ist eine sensationelle Entdeckung gemacht worden. Bereits frühere Ausgrabungen haben gute Ergebnisse gezeitigt, in der Gegend des Waldemar-Kreuzes, das der dänische König Waldemar nach seinem Sieg 1361 über Gotländer und Deutsche in Visby errichtete. Jetzt ist wiederum ein Massengrab mit mindestens 100 Kriegern gefunden worden, mit guten Rüstungen und auch sehr seltenen Panzern, Handschuhen und eisernen Hauben. Von der Fundstätte sind bereits 150 Kisten in das Nationalmuseum nach Stockholm gesandt worden, das hierdurch ein reicheres Material über die mittelalterliche Geschichte als irgendein anderes Land bekommt.

Hinter den Kulissen

O. Schiller findet keine Gnade — bei den Litauern. Anläßlich der Uraufführung von Schillers „Räubern" im Litauischen Staatstheater zu Kovno äußert sich der bekannte litauische Dichter Liudas Gira grundsätzlich zur Repertoirefrage: das Litauische Staatstheater habe bisher keine „einheitliche Linie" gefunden; noch vor wenigen Jahren spielte es gleichzeitig Schillers „Kabale und Liebe" und ultramoderne Stücke von Oscar Wilde, dazwischen Shakespeare und Pirandello. Diese Tradition des Durcheinander werde nun fortgesetzt und Pirandello und Schiller beherrschen den Spielplan. Das habe allerdings auch einen Vorzug: das litauische Publikum lerne so zugleich die klassischen Werke der Weltliteratur und die neuesten „Schlager" kennen. Gänzlich unangebracht sei jedoch die Ausgrabung von Schillers „Räubern" — eines verstaubten schwachen naiven Jugendwerkes des großen Dichters. (!!) — Herr Gira wird uns zeigen, wie man's besser macht.

*

O. Ein zweites litauisches Staatstheater. Die litauische Regierung beabsichtigt, in Schaulen ein ständiges Staatstheater zu eröffnen, dessen Ensemble aus Mitgliedern des Kownoer Staatstheaters und Schaulener Liebhabern gebildet werden soll. Dies wäre das zweite ständige Theater Litauens. Abgesehen von dem Kownoer Staatstheater bestehen in Litauen nur Wandertruppen.

Die klingende Welt

Furtwängler feiert in London Triumphe. Das Berliner Philharmonische Orchester unter Leitung Furtwänglers gab in der Londoner Albert-Hall das erste Konzert. Furtwängler wurde bereits bei seinem Erscheinen stark gefeiert, noch mehr aber nach der Ouvertüre zu „Euryanthe". Auch mit den übrigen Stücken des Programms, der Ouvertüre zu „Rosamunde", der unvollendeten Sinfonie von Schubert „Tod und Verklärung" und der Ouvertüre zu „Fliegender Holländer" hatte das Orchester einen außerordentlich starken Erfolg. Die Albert-Hall war bis auf den letzten Platz gefüllt und auch für die beiden anderen Konzerte sind alle Plätze ausverkauft.

Von deutschen Hochschulen

Aachen

Zur Wiederbesetzung der durch die Emeritierung des Prof. A. v. Brandis an der Technischen Hochschule in Aachen erledigten Professur für Freihandzeichnen und Aquarellieren, ist ein Ruf an den Dozenten an der Technischen Hochschule in München, Architekten Hermann Haas ergangen.

Breslau

Wie wir hören, ist der Privatdozent für innere Medizin Dr. Harry Schäffer in Breslau zum nichtbeamteten a. o. Professor in der medizinischen Fakultät der dortigen Universität ernannt worden. Schäffer, dessen Arbeiten insbesondere Fragen der pathologischen Physiologie des Nervensystems und des Herzens betreffen, war Schüler und Assistent bei Geheimrat Minkowski an der Breslauer medizinischen Klinik.

Neuerwerbungen der Universitätsbibliothek

Rye, R. A.: The student's guide to the libraries of London. London 27; The Sege or Bataylle of Troye. Ed. by M. E. Barnicle. London 27; Basch, L.: Essai critique sur l' esthétique de Kant. Paris 27; Baade, W.: Allgemeine Einführung in das Gesamtgebiet der Psychologie. Leipzig 28; Dehmlow, F.: Turnspiele für Deutschlands Jugend. Langensalza 29; Tarn, W. W.: Hellenistic civilisation. London 27; Ruville, A. v.: Vorwärts zur Einheit. Mainz 28; Studi di diritto processuale in onore di G. Chiovenda. Padova 27; Les origines et l' oeuvre de la société des nations. T. 1. 2. Copenhague 1923/24; Arbeitsrecht, Arbeiterschutz und Arbeitslosenfürsorge. Wien 27; Bryce, J.: The American commonwealth. Vol. 1. 2. New York 26; Münchener volkswirtschaftliche Studien. N. F. H. 1. ff. Jena 28 ff; Luther, H.: Von Deutschlands eigener Kraft. Berlin 28; Baker, G. P.: Sulla the fortunate. London 27; Politisches Jahrbuch 1927/28. München-Gladbach 28; Sering, M.: Deutschland unter dem Dawesplan. Berlin 28; Martin, Fr.: Die Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg 1247—1343. Bd. 1. Salzburg 28; Die Geschichtswissenschaft in Sowjet-Rußland 1917—1927. Berlin 28; Hamilton, M. A.: Thomas Carlyle. London 26; Garré, C. u. A. Borchard: Lehrbuch der Chirurgie. 6. Aufl. Leipzig 28; Randall-Maciver, D.: The iron age in Italy. Oxford 27. — Diese Bücher stehen vom 5. bis 10. November im Lesesaal aus

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811071-12/fragment/page=0002

Der deutsche Lausbub in Amerika / Von Erwin Rosen

Erinnerungen und Eindrücke

45. Fortsetzung.

An einem Spätherbstnachmittag des Jahres 1898 marschierten wir durch die stille Ringstraße der Bundesstadt Washington; still im Vergleich zu dem lärmenden Hasten und Dröhnen des Arbeitstages in anderen amerikanischen Großstädten. Dort im Hintergrunde wölbte sich die gewaltige Kuppel des Repräsentantenhauses; hier, hervorleuchtend zwischen herbstfarbenem Gebüsch stand in einer weiten Rasenfläche das Weiße Haus. Durch kleinere Straßen ging es dann, alle still und friedlich, in eine Vorstadt und dem Potomac zu, dessen schlammige gelbe Fluten träge dahinflossen. Drüben über eine Brücke begann schon das Gebiet des Staates Virginien. Denn der Distrikt von Columbien umfaßt nur die Stadt Washington selbst, wurde er doch einst herausgeschnitten aus zwei Staaten, Virginia und Maryland, als die begeisterten Freiheitsmänner der jungen amerikanischen Republik beschlossen, daß die Bundeshauptstadt allen gehören müsse und keinem, auf daß kein einzelner Staat sich des Vorzuges rühmen könne, der Sitz der Regierung zu sein.

Vor uns lag buschiges Hügelland, und bald besagte eine Tafel an der einfachen amerikanischen Art U. S. military territory — Militärland der Vereinigten Staaten. Es mußten Männer weiser Voraussicht gewesen sein, die einst diesen wundervollen Flecken Landes, stundenbreit und stundenlang, für die Regierung eingekauft hatten. In bunter Reihenfolge wechselten weite Wiesenflächen, tiefe Wälder, und hügeliger Busch. Die Straße selbst stieg in leichter Krümmung stetig aufwärts, dem Fort entgegen. Als wir an einem Wiesengrund vorbeikamen, blieb Major Stevens plötzlich stehen und rief, wie im Impuls des Augenblicks:

„Dorthin bauen wir die Ballonhalle!"

Und nach vier Monaten stand auch die Halle genau auf dem gezeichneten Fleck.

Häuschen in langer Reihe tauchten auf, die Offizierslinien, und im Rechteck schloß sich ein langer niedriger Holzbau mit breiten Veranden an, das Mannschaftsquartier. Dann kamen auf der anderen Seite des Paradegrunds die Adjutantur und Quartiermeistergebäude und weit drüben über einer großen Wiese Backsteinbauten; kleine Häuser und Ställe. Die Gebäude, die wir zuerst gesehen hatten, waren das alte Fort Myer, das nun vorläufiges Hauptquartier des Signalkorps werden sollte, bis die neuen Quartiere unten im Wald gebaut waren. Die 6. Kavallerie, die hier mit drei Schwadronen garnisonierte, hatte die alten Holzbauten schon vor Jahren verlassen und war in das neue Fort beim Arlington-Friedhof hinübergezogen. „Forts" im üblichen Sinne des Wortes waren freilich weder das alte Fort Myer noch das neue. Denn heutzutage und damals schon besaß Onkel Sam wirkliche Befestigungen nur an wenigen Küstenorten, und den Namen Fort für einen militärischen Garnisonsort hatte nur alte Tradition aus den Zeiten gerettet, wo die militärischen Punkte im Indianergebiet tatsächlich kleine wohlgeschützte Festungen waren und sein mußten.

Die drei Kavallerieschwadronen waren die ständige Ehrenwache von Arlington Höhe, dem großartigen Nationalfriedhof der Vereinigten Staaten. Drüben zwischen den beiden Forts schlummerten in langen Reihen unter Zypressen, Trauerweiden, Rosengesträuch die amerikanischen Präsidenten, die großen Generale des Bürgerkriegs, und Tausende und aber Tausende von Soldaten, gefallen auf dem Felde der Ehre. Wenige Wochen später reihte sich an die Toten aus dem Bürgerkrieg und den Indianerscharmützeln ein neues weites Totenfeld, denn die in Kuba gefallenen und begrabenen Offiziere und Soldaten wurden in Zinksärgen nach der Heimat gebracht und feierlich im Nationalfriedhof von Arlington bestattet.

„Halt! Wer da?" rief schallend die Kavalleriewache an.

„Bewaffnetes Militär der Vereinigten Staaten," antwortete der Major zurück.

Nach den ein wenig altmodischen und ganz unamerikanisch tiefen Vorschriften mußte nun die Wache den Korporal herbeirufen, der wiederum den Offizier du jour herbeiholte, und endlich wurde uns nach dem üblichen feierlichen Säbelpräsentieren vor der Flagge der Zutritt gestattet und die Quartiere uns übergeben.

„Signalkorps — abtreten!"

Kavallerieoffiziere legten Beschlag auf Major Stevens und Leutnant Burnell, während die Wachtmeister, Sergeanten und Korporale uns umringten. Der alte schnauzbärtige first sergeant von F-Schwadron stellte sich breitspurig vor uns hin, stemmte die Fäuste in die Hüften und sah uns von oben bis unten an.

„Meizende Gesellschaft!" rief er.

„Imponierend, nich'?" erwiderte Hastings trocken und toternst.

„Famose Kerle seid ihr ja!"

„Daran hat noch nie jemand gezweifelt," knurrte Sergeant Hastings. „Mir scheint, Mc Gafferty, daß du bescheidener gewesen bist, als du noch in Fort Lexington als kleiner Lancekorporal bei den Dreiern standest. Vergiß nicht, mein Sohn, daß mein Rang höher ist als der deine und ich dich in vorläufigen Stubenarrest schicken kann." Schallendes Gelächter bei den Kavalleristen. „Was, zum Teufel, willst du denn eigentlich?"

„Ich will nur wissen, was dabei herausspringt!"

„Wobei?"

„Dabei, daß die ganze gesegnete F-Schwadron geschlagene acht Tage für euch Flaggenwedelgesellschaft sauer gearbeitet hat. Könnt ihr eure verdammte Arbeit nicht selber besorgen?"

„Nich', wenn wir Kavalleristen kriegen können!" grinste Hastings.

„Fünfzigmal zum Quartiermeister gerannt und fünfzigmal zurück — die alte Bude gefegt, geputzt, gespült, gestrichen — die Betten geholt, aufgeschlagen, bezogen — Küche eingerichtet — weiß der Teufel, was sonst noch alles — alles für die Herren Signalisten, die uns den Kuckuck 'was angehen — nette Arbeit für 'n alten Kavalleristen; niedliche Arbeit; muß ich sagen. Lieber will ich noch einmal zwei Zentner Kubaspeck futtern un' mein altes Fell von kleinen Espagnoles noch mehr vollschießen lassen. Hast du was abgekriegt da drunten im Santiagotal, old boy?"

„No — nix," brummte Hastings.

„Kann ich mir denken! Habt euch in' Boden eingekratzt, ihr alten Signalmaulwürfe, eh? Ich hab' 'n Schuß in den rechten Arm und 'ne Kugel in den Bauch gehabt. Klettern wir da den Hügel 'rauf — ich vorne — ein Spanier legt links auf mich an, einer rechts, ein langer Kerl sticht mit dem Bajonett auf mich los — un' . . ."

„Das genügt, Mc Gafferty!" sagte der alte Signalsergeant entsetzt. „Ich geb's auf. Ich bin derjenige, welcher! Bier sollst du trinken, bis die alte Kantine leergepumpt ist, und wenn's mich zehn Dollar kostet, aber deine verdammten Geschichten ergähl' deiner verstorbenen Großmutter! 's ist doch gut, daß anständige Leute nach Fort Myer kommen, die euch Lügenpack von Kavalleristen — — —"

Mc Gafferty hielt seine gewaltige braune Tatze wie einen Schallbecher vors Ohr und tat mächtig erstaunt.

„Anständige Leute?" wiederholte er grinsend. „Wer könnte das sein?"

Und diesmal hatte der alte Kavallerist die Lacher auf seiner Seite. Wir begannen schon enorme Wetten abzuschließen — Signalkorps gegen Kavallerie, in Flaschenbier und Zigarren —, welcher der beiden zungenfertigen alten Kampfhähne Sieger bleiben würde in diesem Wortgeplänkel echter, zeitgeheiligter, regulärer Bosheit, als Major Stevens auf uns zukam und so dem edlen Wettstreit ein plötzliches Ende bereitet wurde. Es stand in den Sternen geschrieben, daß der gute alte Mc Gafferty an diesem Abend kein Signalkorpsbier trinken sollte!

Die Kavalleristen trollten sich. Der Major betrachtete uns lange und nachdenklich, als erwäge er, was mit jedem einzelnen von uns im besonderen anzufangen sei, kaute nervös auf seinem Schnurrbart wie immer, und erklärte dann schlicht und gemütlich:

„I am going to work you like the devil!"

„Arbeiten sollt ihr mir, daß ihr glaubt, der Teufel sei hinter euch!"

Und dabei schmunzelte er vergnügt und selbstgefällig vor sich hin, als sei es etwas Wunderschönes, uns teufelsmäßig arbeiten zu lassen! Aus dem Schmunzeln wurde ein Lachen.

„Dja . . ." fuhr er fort, immer noch lachend; „wir befinden uns alle miteinander in der traurigen Lage, arbeiten zu müssen! Mir fällt da ein kleiner Irländer ein, der auf Governors Island in meiner Batterie diente. Giftiges kleines Kerlchen. Prügelte sich fortwährend. Saß ihn einer nur schief an, so krempelte er sich die Aermel auf und sagte? ‚Willst du was? Meinst wohl, ich sei nur 'n Kleiner, heh? Komm her, du! Ich bin zwar klein, aber oho!' Na, nehmen Sie sich 'n Beispiel an Mr. Klein-Aber-Oho! Sagen Sie sich: Wir sind zwar neun, aber — oho! Meinetwegen dürfen Sie auch ruhig sagen: Der Major ist verrückt, aber wir wollen's ihm schon zeigen — oho! Es kommt mir nur auf das Oho an — ich bitte mir massenhaftes Oho aus!"

Der Witz schien uns gut, und wir grinsten.

„Well — was ich sagen wollte: Morgen treffen achtzig Mann Signalkorpsrekruten hier ein, die im Staat New York angeworben worden sind."

„Jetzt — will — ich aber — verdammt fein!" fuhr es dem alten Hastings überlaut heraus. Gleich darauf stellte er sich, wie entschuldigend, stramm in Positur.

„Allright — allright — Sergeant Hastings! Ich kann mir lebhaft vorstellen, daß Sie überrascht sind. Hilft aber nichts. Ist eiskalte Tatsache, daß wir morgen achtzig Mann Rekruten haben. Müssen 'n bißchen Oho spielen!" Und als wollte er gleich einen guten Anfang machen, war es auf einmal mit Lachen und Gemütlichkeit vorbei. Kurz, klar, und scharf kamen die Befehle:

„Hastings ist first sergeant."

Ogilby — Flaggenarbeit und optischen Dienst.

Baldwin und Ryan — Ballonabteilung.

Carlé — Büro.

Smithers — Magazin und Reparaturwerkstatt.

Mears und Ellis — Linienbau und Konstruktion.

„Sämtliche Sergeanten reichen mir bis morgen früh ihre Vorschläge für den Arbeitsplan der ersten Woche schriftlich ein. Der Instruktionsdienst beginnt übermorgen; die Einrichtung muß daher bis dahin erledigt sein. Das Quartieramt der 6. Kavallerie hat Uniformen und militärische Ausrüstung für uns auf Lager; technische Ausrüstungsgegenstände liegen im Hauptdepot des Korps bereit. Die müssen wir sofort haben. Gehen Sie zum Adjutanten der Kavallerie hinüber, Souder. Meine Komplimente, und ich ließe ihn ersuchen, mir drei bespannte Leiterwagen zur Verfügung zu stellen. Für mich ein Offizierspferd. In einer halben Stunde. Das wäre alles."

Wir hatten gerade noch Zeit, unser neues Quartier zu beschauen, in dem es nichts zu beschauen gab als lange Reihen von Feldbetten mit neuen Bezügen und grauen Armeewolldecken, Tische, Stühle — und eine hastige Mahlzeit von Brot und gebratenem Speck und Kaffee hinunterzuschlingen. Es war jämmerlich kahl in den frisch geweißten Räumen. Sergeant Hastings sah sich kopfschüttelnd um.

„Fragt mich nur nicht, was wir alles brauchen!", sagte er.

„Fragt dich ja auch niemand," grinste Souder.

„Wird schon noch kommen. Mann, wir haben nichts, gar nichts, überhaupt nichts, als die Uniform, die wir auf dem Leibe tragen und 'n Hemd oder zwei, und wie da die Einrichtung binnen vierundzwanzig Stunden erledigt sein soll, weiß ich nicht. Verdammt will ich sein, wenn ich weiß. Achtzig Rekruten einkleiden — Telegraphenfaal herrichten — Kompagnie formieren — Büro in Gang setzen — mit Rekruten arbeiten, die von nichts 'ne Ahnung haben.. well, well! Ich hätte gesagt, wir brauchten einen ganzen Tag allein dazu, die Bedarfslisten aufzustellen. Ich weiß überhaupt nicht, was wir alles brauchen. Lieber Gott, lass' uns wenigstens drunten im Depot 'was Anständiges kriegen!"

„Amen!", sagte Souder. „Im übrigen mach' ichs einfach wie der Major: Meine Rekruten sollen arbeiten, daß sie glauben, der Teufel sei hinter ihnen!"

Da fuhren auch schon die Leiterwagen vor.

In flottem Trab ging es hinunter nach Washington und in einer Viertelstunde hielten die Wagen in einem muffigen Seitengäßchen beim Kriegsministerium vor einem alten dunkelen Lagerhaus mit vergitterten Fenstern und breiten Rolltüren. Arbeiter schoben die Türen auf, und ein hagerer, bebrillter Herr, der Materialverwalter, begrüßte den Major mit knappen Worten, um sich dann mit Bleistift und Notizblock kontrollbereit hinzustellen. Das aufflammende elektrische Licht zeigte einen riesigen Raum, mit gitterigen Hofkäfchern vom Boden bis zur Decke an den Wänden entlang. In der Mitte standen Wagen, elektrische Automobile, schwere Drahtrollenkarren, Fahrräder, Telegraphenlanzen aus leichten dünnen Stahlröhren, Schreibtische, in wirrem Durcheinander. Aus den Holzfächern glitzerten gelbmetallisch neue Telegraphenintrumente, leuchteten seidenumsponnener Draht, rote und weiße Flaggen, funkelnde Werkzeuge, Signallaternen, Akkumulatorengläser. Wir standen täppisch da und gafften und trauten uns nicht recht, uns zu rühren, und warteten fast atemlos auf Befehle. Ich dachte an das armselige Häuflein verrosteter Telegrapheninstrumente und beschmutzter Flaggen, die wir in Montauk Point aus Kuba eingeliefert hatten . . .

Major Stevens winkte den Materialverwalter herbei.

„Rotieren Sie, bitte. Vier Rollschreibtische —"

„Jawohl."

„Zwei Schreibmaschinen fürs Büro; eine für Sie, Hastings, und eine für Carlé; das genügt doch vorläufig? Dann: Sechs Uebungsmaschinen!"

„Y—es, Sir," stotterte Hastings.

Dem alten Sergeanten traten die Augen beinahe aus dem Kopf. Er kniff mich in den Arm, daß ich zusammenfuhr. „Kol' mich der Teufel," flüsterte er, „der — der Major hat Blankovollmacht! Er nimmt, was ihm paßt! Sch—schreibmaschinen! Vier — verdammt noch mal, vier Rollschreibtische — well, I'll be damned! So 'was ist mir noch nicht vorgekommen! 's ist auch gar nicht wahr!" Er war an ein Regime gewöhnt, bei dem für jedes Flaggentuch besondere Anträge durch alle möglichen Instanzen hindurch gestellt werden mußten, und dann bekam man es gewöhnlich erst recht nicht und dann falsch.

„Das Lastautomobil und das Sechssitzige!"

„Beide Wagen lassen Sie noch heute durch einen Mechaniker der Firma ins Fort fahren. —"

„Jawohl!"

Hastings trat mir den linken Fuß fast weg.

„Automobile!" zischte er.

„Die Sergeanten können sich übrigens umsehen," fuhr Major Stevens fort, „und mir ihre Wünsche mitteilen. Wir nehmen alles, was wir gebrauchen können."

„So 'was gibt's nicht," stöhnte Hastings und blieb wie angenagelt stehen. „Ich will dir 'mal 'was sagen: Er hat den Kriegsminister besoffen gemacht und den General Greeley hat er hypnotisiert. Nee — er hat die Vollmacht direkt gefälscht. Nee — er hat 'n bißchen zu viel Whisky erwischt und tut nur so. Pass' mal auf — gleich kommt jemand und schmeißt uns alle 'raus —"

„9 Fahrräder!"

„12 Telephone, die neue Konstruktion."

„50 Telegrapheninstrumente, komplett."

„15 Feldtischer mit Entfernungssuchern."

„100 Flaggen, halb rot, halb weiß."

„10 photographische Apparate."

„Dunkelkammereinrichtung, komplett —"

Hastings packte mich und deutete auf die Gitterfächer an der Wand. „Ich — ich weiß nicht, wie er's gemacht hat," sagte er. „Ich weiß nur, daß der Kerl zaubern kann — richtig, reelle Wunder zaubern — un' meine Frau soll mich mit 'n Besen totschlagen, wenn ich die Fächer da nich' krank aussehen mache vor lauter Leerigkeit! Alles nehm' ich!"

Und wir stürzten uns auf die Reichtümer. Der alte Sergeant erschnüffelte vor allem die Ecke, in der Bürobedarf, Papier und Formulare aufbewahrt waren, denn ein gut Teil vom Bürokraten steckte in ihm, und sein Büro lag ihm arg am Herzen. Er suchte und wählte.

„1000 Briefbogen?" fragte er endlich den Major fast zaghaft.

„Und da sind famose Befehlsformulare und —"

„Nehmen Sie alles!" war die gleichgültige Antwort. „Alles, was wir nur irgendwie brauchen können!"

Da begriffen wir endlich. Der Himmel mochte wissen, wie der Major es angestellt hatte, den bürokratischen Herren im Kriegsministerium diese unerhörten Vollmachten abzuringen — aber uns ging das jedenfalls nichts an. Es war jetzt an der Zeit, nicht nachzudenken, sondern zuzupacken, und wir packten zu! Hastings und ich räuberten eine Büroeinrichtung zusammen, wie sie ganz gewiß in keinem einzigen Fort der regulären Armee zu finden war; Schreibtische und Schreibmaschinen, Regale, Schränke, ledergebundene Befehlsbücher, elegantes Schreibzeug, das für das Ministerium bestimmt gewesen sein mochte, Briefkörbchen, Bleistiftpakete. Großes und Kleines — alles, was uns nur in die Hände kam. Es war beinahe ein Leiterwagen voll. Dann, als wir unser spezielles Schäflein im Trockenen hatten, wandten wir uns helfend den anderen zu, die in Telegrapheninstrumenten wühlten und über kostbaren neumodischen Trockenbatterien wie Kinder krähten vor Vergnügen. Der Materialverwalter machte große Augen, sagte aber nichts. Lange Nachmittagsstunden krochen wir zwischen den Regalen umher und ließen uns Extrakammern aufsperren und prüften und betasteten — und nahmen!

Werte von Hunderttausenden waren hier aufgespeichert. Man sah, wie guter Wille und reichgefüllter Beutel verschwenderisch und fast planlos gewirtschaftet hatten, um neues Handwerkszeug für neue Arbeit zu schaffen, und so bunt der Wirrwarr schien, so ließ er doch ahnen, wie mannigfaltig und wie interessant die Arbeit der Männer vom neuen Signalkorps sein sollte. Hier war alles Signalhandwerkszeug. Vom riesigen elektrischen Automobil, das damals eine vielbestaunte Neuigkeit war und den Unternehmungsgeist des Signalkorps bewies, bis zum winzigen Taschentelephon stellte alles in diesen Räumen modernstes Handwerkszeug zur raschen Uebermittlung von Nachrichten dar. Der Telegraph, die Flagge, die Laterne genügten nicht mehr; man hatte gelernt in den Tagen des Santiagotals. Jetzt sollten unten in Kuba oder drüben auf den Philippinen nicht mehr einzelne Männer mühseelig schwere Drahtrollen schleppen, sondern rasche Automobile mußten das Material zur Feuerlinie befördern; die langsam schreibende Hand erhielt ein schnelles Hilfsmittel in Gestalt der Schreibmaschine; tragbare elektrische Akkumulatoren und Azethylenapparate verdrängten die simple Signallaterne. So deutlich, als sprächen sie lebendige Sprache, erzählten die Dinge aus Eisen und Stahl und Messing, daß das Elend in Kuba ein neues Signalkorps gezeitigt hatte. Das verschwenderische Material hier bedeutete den ersten Anfang; das Fort droben auf dem Arlington-Hügel sollte die Kinderstube werden. Noch tappte man freilich unsicher und suchend in der modernen Technik.

Es war, als seien Hals über Kopf die Preislisten der großen technischen Firmen bestellt worden und als habe man blindlings gewählt und gekauft, nur um zu haben. In Hetze und Eile. Oft paßten die Teile der Telegrapheninstrumente nicht zusammen, weil verschiedene Firmen sie geliefert hatten, und der kostbare Kupferdraht war nicht von einheitlichem Durchmesser, und bei den Automobilen sollte es sich herausstellen, daß die Akkumulatoren explodierten, wenn man über holperigen Boden fuhr. Doch das waren Kleinigkeiten. Dem Signalkorps, das in Kuba zusammen nur eine einzige, rechtswidrig angeeignete Zange besaß und sich eine Transportkarre von seinem Major hatte stehlen lassen müssen, schien das Washingtoner Depot eine unerschöpfliche Wunderhöhle Aladdins.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang dieses Werkes auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811071-12/fragment/page=0003

Blick in die Welt

Beilage zur Halleschen Zeitung
225. Jahrgang. 7. November 1928

Der falsche Geologieprofessor

Geniestreiche eines internationalen Hochstaplers

Graz, 6. November.

Im September dieses Jahres ist in Gleichenberg ein internationaler Hochstapler aufgetaucht, der sich als Geologe Dr. Franz Karl Heuter aus Köln in einem Hotel einmietete, sich der Kurkommission vorstellte und behauptete, vom Geologischen Institut der Wiener Universität entsendet zu sein, um die Vorbereitungen für eine geologische Exkursion von Gelehrten aller Länder zu treffen. Er war von der Kurtaxe befreit und knüpfte Beziehungen zu verschiedenen Persönlichkeiten an, denen er unter den verschiedensten Vorwänden Geld abzuknöpfen verstand. Er spielte auch gut Komödie, ging mit einem Tiefwassermeßapparat herum und stellte in den Wäldern von Gleichenberg Messungen nach Wasser an. Die Wirtin, bei der er wohnte, wiegte er mittels einer Depesche in Sicherheit, die die Ueberweisung von 1100 Reichsmark an seine Adresse ankündigte. Später stellte sich heraus, daß er die Depesche selbst an sich aufgegeben hat. Daß man Argwohn gegen ihn faßte, merkte der „Dr. Heuter" schließlich selbst und zog es vor, unter Hinterlassung eines leeren Koffers aus Gleichenberg zu verschwinden. Die einzige, die ihm nachweinte, war ein junges Mädchen, das gegen ihn später die Anzeige erstattete, daß er sie auf dem Kornberg vergewaltigt habe. Aber gleich nach seiner Flucht verfolgte ihn die Gendarmerie im Auto bis nach Gleisdorf und konnte ihn dort in dem schon zur Abfahrt bereitstehenden Zug festnehmen. Er hatte keinen Groschen in der Tasche und wollte schwarz fahren.

Der Hochstapler wurde dem Grazer Landesgericht eingeliefert, das sich seither bemühte, die Persönlichkeit des Mannes festzustellen.

Nun ist es gelungen, sein Inkognito zu lüften. Der angebliche „Dr. Heuter" oder „Dr. Haidacker", wie er sich auch nannte, ist der 42jährige Kaminbauer Hermann Egon Heinrich Cremer aus Dürrug. Der Mann ist nicht weniger als siebzehnmal vorbestraft und wird von den deutschen Behörden seit Jahren gesucht. Er reiste viel in der Welt herum, tauchte bald in Mailand, bald in Verona, Venedig, Zürich usw. auf, nannte sich bald „Dr. chem. Henry Christoffersen aus Dänemark", bald „Landesgerichtsdirektor Josef de Vries aus Amsterdam", bald „Kaufmann Friedrich Ulrich", bald „Wilhelmus Josephus Goossens", bald „Gerold August Düttweiler von Wildenberg" und verübte, wo immer er auftauchte, Hochstapeleien. Im Jahre 1918 hat er in Altdorf im Kanton Uri einen großen Betrug gegangen, in Berlin eine Dame, der er die Ehe versprach, um 100 000 Goldmark gebracht. In Verona hat er einer deutschen Dame, der er auch die Ehe versprach, ein Brillantarmband um 3000 Reichsmark herausgelockt. Einen Meisterstreich hat er im September 1926 in Hanau verübt. Er kaufte in einer Diamantenschleiferei Diamanten um 1900 Reichsmark, führte den Boten zur Reichsbankfiliale, kam mit Geldrollen, die die Aufschrift „Reichsbank" trugen, heraus, öffnete eine, so daß der Bote die Markstücke sehen konnte, übergab ihm die Rollen und nahm die Diamanten in Empfang. Später stellte der Bote fest, daß die andern Rollen statt der Markstücke Eisenplatten in der Größe und im Gewicht der Markstücke enthielten. Als er in Berlin verhaftet wurde, bekam er eine siebenjährige Zuchthausstrafe. Da er aber auch ein Meister der Simulation ist, spielte er den Geistesgestörten. Er kam zur Beobachtung in eine Irrenanstalt und dort gelang es ihm, zu entspringen.

Die Serie der Hauseinstürze

An den Champs Elysées, der Prunkstraße von Paris, stürzte ein sechsstöckiger Theaterneubau ein. Da das Unglücks nachts passierte und die beiden Wächter sich rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, war nur ein materieller Schaden zu beklagen.

Selbstmord eines Liebespaares

(Telegraphische Meldung.)

Heidelberg, 6. November.

In den frühen Morgenstunden des Dienstag wurden an der Bahnstrecke Heidelberg—Mannheim die Leichen eines jungen Mannes und eines jungen Mädchens gefunden, denen der Kopf vom Rumpf getrennt war. Die beiden jungen Menschen, die gut gekleidet waren, mögen etwa 17—18 Jahre alt sein. Nach der Lage der Leichen steht fest, daß Selbstmord vorliegt. Die Personalien der Toten konnten bisher noch nicht festgestellt werden.

Hohe Gefängnisstrafen in Kyritz

Das Urteil im Landbundprozeß

(Telegraphische Meldung.)

Kyritz, 6. November.

Im Kyritzer Landbundprozeß wurde heute morgen vom Vorsitzenden des Gerichtshofes das Urteil verkündet. Verurteilt wurden:

Corbes zu vier Monaten Gefängnis (an deren Stelle 400 M. Buße), Staffehl zu drei Monaten Gefängnis (500 M.), Lieberenz zu drei Monaten Gefängnis (300 M.), Kleine zu sechs Monaten Gefängnis (200 M.), außerdem wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und öffentlicher Beleidigung zu 130 M. und 50 M. Geldstrafe, Dierke zu vier Monaten Gefängnis (400 M.), Baude zu drei Monaten Gefängnis (200 M.) und 150 M. Geldstrafe, Langhof zu drei Monaten Gefängnis (300 M.), Wiegel zu drei Monaten Gefängnis (200 M.), Wietz zu vier Monaten Gefängnis (200 M.) und 50 M. Geldstrafe, Winter zu drei Monaten Gefängnis (100 M.), Uhlig zu drei Monaten Gefängnis (100 M.), Döbel zu drei Monaten Gefängnis (200 M.) und 50 M. Geldstrafe, Uhreck zu drei Monaten Gefängnis (100 M.).

42 Angeklagte wurden freigesprochen. Den beleidigten Beamten, Regierungsrat Reinholz und den Oberwachtmeistern Preußer, Weber und Specht wurde das Veröffentlichungsrecht durch Aushang an der Gerichtstafel zugesprochen. Die Vollstreckung des Urteils wurde auf zwei Jahre Bewährungsfrist ausgesetzt, doch haben die Verurteilten gemeinsam den angerichteten Schaden zu ersetzen. Der von dem Nebenkläger Müller erhobene Anspruch auf Buße wurde zurückgewiesen.

Eine große Papierfabrik niedergebrannt

(Telegraphische Meldung.)

Coesfeld, 6. November.

In der Coesfelder Papier- und Papierwarenfabrik entstand ein Großfeuer, das in ganz kurzer Zeit fast die ganze Fabrikanlage einäscherte. Das Feuer nahm infolge der großen Papiervorräte eine solche Ausdehnung an, daß an eine Rettung der Anlage nicht mehr zu denken war. Der Schaden ist sehr groß.

Die Schwiegermutter erschossen

(Telegraphische Meldung.)

Klagenfurt, 5. November.

In Weinberg im Gerichtsbezirk Eberndorf geriet der Hauptmann a. D. Ingenieur Fritz Seisritz auf seinem Gute mit seiner zu Besuch weilenden Schwiegermutter in Streit, in dessen Verlauf Seisritz seine Schwiegermutter mit dem Gewehr bedrohte. Die Frau ergriff die Flucht, doch sandte ihr Seisritz eine Schrotladung nach, die ihr ins Herz drang. Die Frau stürzte sofort tot zusammen. Der Täter wurde verhaftet.

Motorkutter von Fischdampfer überrannt

(Telegraphische Meldung.)

Hamburg, 6. November.

Der Cuxhafener Fischdampfer „Pickhuben" überrannte in der Nordsee den Motorkutter „Hüxtertor", der darauf sank. Zwei Mann der Besatzung ertranken, zwei Mann konnten gerettet werden.

Der erste deutsche Sozialattaché

ist der bisherige Pressereferent des Reichsarbeitsministeriums, Ministerialrat Dr. Wende, der Anfang nächsten Jahres als Sozialsachverständiger an die deutsche Botschaft in Washington gehen wird.

Schnell-Lieferwagen mit Fahrer vermietet auf Stunden und Tage Fernruf 243 29

Zentralheizungen jeder Art führt aus Ernst Vieweg Geiststr. 48 Halle (Saale) gegr. 1893

Bezugsquellen-Nachweis
für Industrie, Handwerk, Handel, Landwirtschaft, Verkehr

Preis pro Zeile 60 Pf. netto. Aufnahme jederzeit. Neue Rubriken werden kostenlos eingerichtet. Bestellungen werden nur für 1 Jahr (noch. 1 Einschaltung) angenommen.

Abfuhr-Institute
Emil Banse, Kellnerstraße 1 Fernruf 25297
Rudolf Banse, Reilstr. 108 Tel. 26727

Beerdigungs-Anstalten
Pietät, M. Burkel, Kl. Steinstraße 4, Fernr. 26398
Ad. Brauer, Große Märkerstr. 25, Tel. 22151

Benzin
Kohle-Aktiengesellschaft, Delitzscher Straße 86 p., Fernr. 24849, 24949

Büchsenmacher
W. Uhlig, Leipziger Straße 27

Bürobedarf
Fr. Müller, Leipziger Straße 29
Gust. Osterwald, Preußenring 8

Bürstenwaren
M. Jaculi, Schmeerstraße 1

Drucksachen aller Art
für den täglichen Bedarf, für Industrie, Behörden und Private ein- und mehrfarbig, liefert gut, schnell und preiswert die
Druckerei von Otto Thiele, (Hallesche Zeitung // Priv. 1703) Halle (Saale), Leipziger Str. 61/62, Fernsprecher: Sammelnummer 27801 (250 angestellte Mitarbeiter)

Eisengießereien
Magdeburg & Werther
Paul Riebeckstraße 20—22, Fernruf 261 63—261 65

Fahrräder
Gummi-Bieder, Gr. Steinstr. 81

Fenster
Hoffmann, Dessauer Straße 2a

Gummiwaren
Ferd. Dehne Nachf. Lindenstr. 55, Fernruf 262 35
Gummi-Bieder, Gr. Steinstr. 81

Haararbeiten
Zopf-Siebert, Leipziger Straße 33

Hygienische Bedarfsartikel
Gummi-Bieder, Gr. Steinstr. 81

Karbid
Zillmann & Lorenz, Telefon 252 85

Klischeefabriken
Adolf Müller, Königstr. 70 Tel. 239 55

Kunstschlossereien
Gebr. Thielicke, Turmstr. 8 Tel. 21781
Karl Wiegand jun., Krondorfer Straße 2. Tel. 26827

Künstliche Glieder
Otto Bucher, Forsterstraße 24, Telefon 246 90. Bandagist der chir. Klinik

Maler
F. W. Wolf, Rosenstr. 12, Tel. 28 209.

Rechenmaschinen
Fr. Müller, Leipziger Straße 29

Reinigungs-Institut
H. Mannhardt, Fenster-, Gebäude- und Parkett-Reinigungs-Institut „Concordia" Lessingstraße 11 — Tel. 24402

Röhren
Karl Bormann & Co., Delitzscher Straße 90, Tel. 22084, 22085

Sauerstoff
Zillmann & Lorenz, Telefon 252 85

Schläuche
Schmidt & Bröfel, Königstr. 70

Schornsteinbau
Louis Fraas & Co., Gera (Th.) Fernruf 600
Spezialgeschäft für Fabrikschornsteinbau, Dampfkesseleinmauerungen, Ofenbau und Schornsteinreparaturen.
Vertreter: F. Gustav Zahn, (Inh. B. Zahn) Halle (Saale), Königstraße 59 Fernruf 25633

Schreibarbeiten
Hallische Schreibstube, Karlstr. 16, Telefon 25532

Schreibmaschinen
Fr. Müller, Leipziger Straße 29

Spedition
G. Vester, A.-G., Bahnspedition, Möbeltransport, Lagerung
Zillmann & Lorenz, amtl. Spediteure, Lagerhaus mit Gleisanschluß

Spiegelfabriken
Brunner & Brandt, Schmeerstr. 18 Telefon 238 20

Stempel
Alfred Pfautsch, Nicolaistraße

Stickstoff
Zillmann & Lorenz, Telefon 252 85

Treibriemen
Schmidt & Bröfel, Königstraße 70

Wachgesellschaft
Hallesche Wach- und Schließgesellschaft m. b. H., Fernr. 26658

Wasserstoff
Zillmann & Lorenz, Telefon 252 85

Zeitschriften
Anzeigen-Magazin
Monatsschrift zur Pflege und Förderung der Beziehungen zwischen Reklame-Produzenten und -Verbrauchern. Probeheft auf Verlangen kostenlos. Verlag u. Druck Otto Thiele, Halle
Deutsche Gutsbeamten-Zeitung
Organ des Reichsverbandes deutscher Guts- und Forstbeamten. Erscheint wöchentlich 1 mal. Auflage über 10000. Probeheft auf Verlangen kostenlos. Verlag u. Druck Otto Thiele, Halle
Hallesches Monatsprogramm
Theater — Varieté — Kabaret — Kino — Sportliche Veranstaltungen — Konzerte — Vorträge — Tagungen — Ausstellungen — Bibliotheken — Museen — Tanz usw. Garant. Mindestauflage 80000 pro Heft. Probeheft auf Verlangen kostenlos. Verlag u. Druck Otto Thiele, Halle

Zelte
Verleihung von wasserdichten Waggon- und Zeltdecken
Zillmann & Lorenz, Tel. 252 85

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811071-12/fragment/page=0004

Halle und Umgebung

Einlieferungsscheine aufbewahren!

Bei Verlust des Briefes sind sie einziges Beweismittel

Zur besseren Sicherung von Briefschaften macht die Reichspost auf Maßnahmen aufmerksam, die im allgemeinen im Publikum wenig bekannt sind.

Es wird jetzt darüber geklagt, daß verhältnismäßig viel Einschreibbriefe bei der Post verloren gehen, weil der innere Betrieb bei der Reichspost eine Vereinfachung erfahren hat und bei den Einschreibbriefen die Annahmeregister in Fortfall gekommen sind. Die Reichspost steht allerdings auf dem Standpunkt, daß sowohl das alte wie das neue System Verluste von Einschreibbriefen nicht verhindern könne. Die Post macht deshalb darauf aufmerksam, daß für Einschreibbriefe jetzt die sorgsame Aufbewahrung der Einlieferungsscheine wichtig ist, weil nach Wegfall des Annahmeregisters dieser Schein der einzige Beweis für die Auflieferung ist. Um ganz sicher zu gehen, daß der Empfänger einen eingeschriebenen Brief erhalten hat, empfiehlt sich die Beantragung eines Rückscheines, der allerdings eine nochmalige Gebühr von 30 Pfennig erforderlich macht.

Für gewöhnliche Briefe wird die Einrichtung mit Zustellungsurkunde in Vorschlag gebracht, die nicht nur für Behörden, sondern auch für privat zuverlässig ist. Diese Zustellungsurkunden, die mit dem Brief eingereicht werden müssen, erhält der Absender als Beweisstück zurück.

Belebung des Stellenmarktes im Handel

Aber noch immer Mangel an jungen, gut vorgebildeten Kräften

Die Lage auf dem kaufmännischen Stellenmarkt ist im Augenblick ziemlich ungeklärt. Unverkennbar wird auch der kaufmännische Stellenmarkt von den Arbeitskämpfen in der Textil-, Metall- und Werftindustrie stark beeinflußt. Das zeigt sich besonders in einer Zurückhaltung gegenüber Neueinstellungen in den betroffenen Gegenden.

Dazu ist auch die Beschäftigungslage in den hauptsächlichsten Wirtschaftszweigen sehr unterschiedlich. Die erhoffte Besserung in der Beschäftigung der Textilindustrie hat sich noch wenig gezeigt. In der Metallindustrie, besonders in der Maschinenindustrie, wird aus verschiedenen Bezirken eine gute Beschäftigung gemeldet, während vor allen Dingen die eisen- und stahlerzeugenden Industrien ungünstiger berichten. Günstiger liegen die Verhältnisse in der chemischen Industrie. Die Schuhindustrie hat nach wie vor zu kämpfen. Größere Kündigungen wurden nur vereinzelt bekannt, so in Kiel (Werftindustrie), Hamburg (Export, Verlagsgewerbe), Berlin (Bankgewerbe), Bautzen (Metallindustrie), Hannover (Metallindustrie), Köln (Metall- und Automobilindustrie), Leipzig, Waldenburg (Kohlenbergbau), Pirna (Stahlindustrie) und Varel (Automobilindustrie).

Diese zum Teil recht ungünstigen Erscheinungen werden aber wieder wettgemacht durch steigende Nachfrage aus dem Handel, der durch das einsetzende Wintergeschäft eine Belebung erfahren hat. So konnte die Stellenvermittlung des „Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes" im Oktober sowohl eine Steigerung der Vermittlungstätigkeit als auch einen, allerdings nur recht geringen, Rückgang in der Zahl ihrer Bewerber verzeichnen. Besonders für jüngere tüchtige Kräfte war die Lage im Oktober nicht ungünstig, für ältere blieb das Angebot an offenen Stellen weiter gering. Der bisher beobachtete Mangel an tüchtigen, jungen Stenotypisten, Buchhaltungskräften und Verkäufern der verschiedenen Branchen in den großen Städten ließ auch im Berichtsmonat nicht nach. Es muß daher angestrebt werden, die ungenügenden Kenntnisse der heute noch stellenlosen jungen Bewerber zu entwickeln. Dieser Aufgabe widmen sich auch bereits neben einzelnen Arbeitsämtern besonders die Bildungsabteilungen der kaufmännischen Verbände, so daß wenigstens allmählich eine Beseitigung dieses Mangels zu erwarten ist.

Die Lehrstellenvermittlung zu Ostern 1929 war bereits recht lebhaft. Meldungen über offene Lehrstellen lagen in größerer Anzahl vor, ebenso zeigte sich schon lebhaftes Interesse für gute Lehrstellen bei den zur Entlassung kommenden Schülern.

Werkstätten-Ausstellung von Helene Fricke

Die Kunstwerkstätte von Helene Fricke in der Rainstraße 3a stellt auch in diesem Jahre wieder eine Anzahl ihrer wertvollen und schönen Erzeugnisse aus, die sämtlich nach Entwurf und Angabe ihrer Leiterin gearbeitet sind.

Ganz besonders wertvoll und schön sind Hauswebereien, die durchweg in kräftigen Farben, z. B. zu Kissen verarbeitet, jeder Sophaecke zur Zierde gereichten können. Schön sind auch die großen gestickten Tücher mit langen geknüpften Fransen, die als Theater- und Gesellschaftsumhang benutzt werden, sich aber ebensogut auf einem Flügel ausnehmen werden. Aber auch die sehr haltbaren gestrickten Perlbeutel legen Zeugnis ab von dem sehr entwickelten Farbensinn, den man auch an den Wollstrickereien, den hausgewebten Kragen, den vielen Decken beobachten konnte. Sodann bewunderten wir die Filet-Decken, von ganz einzigartiger Wirkung sind die in Rundfilet. Genug, man konnte sich wieder davon überzeugen, daß das Atelier auch in derselben Höhe geblieben ist, auf der es stand, wie es noch im Zentrum der Stadt durch seine schönen Auslagen die Vorübergehenden erfreute!

Die noch bis zum 16. Oktober geöffnete Ausstellung ist nicht nur als Verkaufsausstellung gedacht, sondern soll auch Anregung geben für diejenigen, die es vorziehen ihre Geschenke selbst zu arbeiten. Das Material dazu ist stets vorrätig, auch wird Unterricht in jeder Technik im Atelier erteilt. Da uns noch viele Wochen vor Weihnachten trennen, wird sicher manche Dame gern Gelegenheit nehmen, hier, unter bester fachmännischer Beratung und Anweisung, das eine oder andere wertvolle Geschenk zu arbeiten.

Weihnachtspakete nach Uebersee rechtzeitig aufgeben!

Es empfiehlt sich, Weihnachtspakete nach Ueberseeischen Ländern schon Anfang November bei der Post einzuliefern, damit die rechtzeitige Aushändigung an die Empfänger gesichert ist.

Ein 18jähriger als gewerbsmäßiger Dieb

Die Arbeit schmeckte ihm nicht — also verlegte er sich aufs Stehlen

Ein Achtzehnjähriger saß auf der Anklagebank. Der Schmiedelehrling Karl Woehlmann hatte im April seine Gesellenprüfung bestanden. Sofort ließ er sich von seinem Meister die Papiere aushändigen und beschloß, sich allein nach weiterer Arbeit umzusehen. Zu dem Zwecke fuhr er nach Halle, fand aber nicht, was er suchte, und kehrte unverrichteter Sache nach Hause zurück.

Der Vater nahm sich den Burschen vor und machte ihn gehörig herunter. Das vertrug der „Herr" Sohn nicht. Er wollte frei sein, sich nichts mehr sagen lassen.

Aber das Geld fehlte.

Deshalb benutzte er die erste beste Gelegenheit, als sich ein benachbarter Händler von seinem Hause entfernte, und stieg bei ihm ein. Am Bett fand er eine Kassette und nahm sie mit, um sie in Ruhe zu öffnen. Draußen untersuchte er seine Beute und nahm den Inhalt — 316 Mark — an sich, während er die Kassette mit den darin befindlichen Papieren versteckte. Jetzt war er reich! Schleunigst fuhr er wieder nach Halle und kleidete sich vollkommen neu ein. Seine alten Kleidungsstücke ließ er in der Dölauer Heide. Dann ging es nach Berlin. Aber auch hier glückte es ihm nicht, Arbeit zu bekommen, und nach 14 Tagen war sein Geld alle. Als er nun reumütig nach Hause zurückkehren wollte, wurde er auf dem Bahnhofe festgehalten und nach Ausweispapieren gefragt. Die führte er aber nicht bei sich. Also benachrichtigte man vorsichtshalber seinen Vater, der ihn in Empfang nahm. In Ermangelung anderer Arbeit ging er zunächst mal in den Schacht.

Die Arbeit sagte ihm jedoch nicht zu

und er gab sie schon nach 5 Tagen auf. In diese Zeit fällt nun ein zweiter Diebstahl. Er entwendete auf der Schäferei fünf Lammfelle, für die er von einem Händler 5 Mark erhielt. Gleichzeitig brach er einen kleinen Schrank auf, in der Hoffnung, das so unentbehrliche Geld vorzufinden. Er fand jedoch nur drei Vorlegeschlösser, die er nicht los werden konnte, und deshalb wegwarf. Mit diesen geringen Mitteln unternahm er eine Reise in den Harz. Dort nährte er sich zwei Wochen lang kümmerlich von Obst. Auf dem Heimwege traf er in der Nähe von Wegeleben den 21jährigen Stellmacher Ment, der bis jetzt leider noch nicht zu finden war. Der bezahlte für ihn die Fahrt nach Hettstedt, und von dort tippelten beide auf Gerbstedt zu. Aber das liebe Geld fehlte überall. Da sahen sie in Lochwitz wie zufällig ein Mann zur Haustür hinausging. Der geübte Schmiedelehrling fand sich auf Zureden seines Reisegenossen auch bereit, einzusteigen. Er fand in einer Rocktasche 46 Mark.

Die Beute wurde brüderlich geteilt.

Von der nächsten Station aus fuhren sie nach Halle. Bald war hier das Geld wieder zu Ende, darum gings zurück nach Hettstedt und dann zu Fuß weiter nach Gerbstedt.

Es war ein Sonntag. Wieder warteten sie auf die Gelegenheit, daß jemand aus einem einsam gelegenen Hause herauskommen sollte. Sie fand sich bald. Diesmal war der Stellmacher dran und der Schmied spielte den Aufpasser. Die Beute betrug 90 Mark, die einem Invaliden gestohlen wurde. Das nächste Mal gab es einen Fehlschlag. Wieder stieg Ment ein und zwar im Gutshause zu Heiligenthal. Er kam nur mit einem Schlüsselbund flüchtend zurück. Anscheinend war er in der Arbeit gestört worden. Noch ein letzter Raubzug glückte. In Burgsdorf erbeutete der wackere Stellmacher einen 20-Mark-Schein. Dann ereilte Woehlmann das Schicksal. In Brücke war er soeben über den Gartenzaun gestiegen und stand vor dem Fenster, um ins Haus einzudringen. Da bemerkte ihn ein Mädchen, das sofort Lärm schlug.

Hier gelang endlich die Festnahme des Angeklagten.

Ment konnte sich dagegen noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Drei Wochen waren beide so nach Bedarf stehlend durchs Land gezogen. Das Amtsgericht in Gerbstedt hat für den Jungen inzwischen Fürsorgeerziehung beantragt und die Beschwerde des Vaters dagegen abgelehnt. Das Gericht verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis bei Anrechnung von drei Monaten der Untersuchungshaft. Doch wurde die Entlassung nicht verfügt, auch über die Strafaussetzung soll erst entschieden werden nach Eingang der Akten der Fürsorgebehörde.

60 Jahre Männergesangverein Giebichenstein

Festkonzert und Kommers zur Feier des Tages.

Im Jahre 1868 wurde der „Männergesangverein Giebichenstein" gegründet, und dieser Tage konnte er nun sein 60jähriges Bestehen festlich begehen.

Als Auftakt feierte man im Saale des „Mohr" einen Festkommers, zu dem Vereinsmitglieder sowie Freunde und Gönner in großer Zahl erschienen waren. Viele Sängerjubilare, die bis zu 50 Jahren schon dem Verein die Treue hielten, wurden bei dieser Gelegenheit geehrt, so die Sangesbrüder Julius Goetze, Louis Richter und Lerche. Wie es sich für Sänger gebührt, standen auch auf dem Kommers gesangliche Darbietungen, unter der Leitung des Vereinsdirigenten Musikdirektor Willi Wurfschmidt, im Vordergrund. Die Damen des Vereins überreichten schließlich ein kostbares Fahnenband.

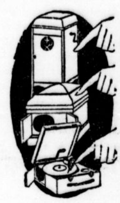
Den Höhepunkt des Jubiläums bildete dann am nächsten Tage das Festkonzert im Saale des „Zoologischen Garten". Bei gutgewähltem Programm standen alle Darbietungen auf recht hohem Niveau. Nachdem einleitend das gesamte „Hallesche Symphonie-Orchester", unter Leitung von Benno Plätz, eine Webersche Ouvertüre zum Vortrag gebracht hatte, folgten, nach weiterer Orchestermusik, verschiedene Chorgesänge und drei Lieder für Bariton, gesungen von Hugo Zechert. Zur Krönung des Konzertes gestaltete sich aber die Aufführung von „Frithjof" von Max Bruch; denn hier konnten Vereinschor, Orchester und Solisten, Aenne Lindenberg (Sopran) und H. Zechert (Bariton), ihr Können wirksamst zeigen.

— **Kapitän Schmehl von S. M. Hilfskreuzer „Wolf" spricht in Halle.** Die hallesche Ortsgruppe des „Deutschen See-Vereins" veranstaltet am Donnerstag einen durch 130 prächtige Lichtbilder illustrierten Vortrag von Kapitän Schmehl-Berlin über die 15monatige Kreuzerfahrt des Hilfskreuzers „Wolf" mit dem Flugzeug „Wölfchen", welche von dem Vortragenden geleitet wurde. Wir weisen empfehlend auf den Vortrag hin.

— **Missionsverkauf des Frauenmissionsvereins von St. Georgen.** Am Mittwoch, dem 7. November, hält der Frauenmissionsverein von St. Georgen im großen Saale des Gemeindehauses, Glauchaer Straße 73, einen Missionsverkauf zum Besten der Berliner Missionsgesellschaft ab. Alle Hallenser Missionsfreunde werden gebeten, zu helfen, daß die Berliner Mission den großen Dienst, den Gott der Herr ihr in Afrika und China zugewiesen hat, ungehemmt mit neuer Kraft ausrichten kann. Zum Verkauf kommen allerlei Handarbeiten und viele praktische Sachen. Zum Besuch wird freundlichst eingeladen.

Wohin gehe ich?

Stadttheater: „Das Weib des Jephta" (8).
Walhalla: Revue „Ohne Kleid — tut mir leid" (8).
C. T. am Riebeckplatz: „Die Dame und ihr Chauffeur" (4, 6.10, 8.15).
C. T. Große Ulrichstraße: „Gösta Berling" (3.45, 6.20, 8.30).
Ufa Alte Promenade: „Alt-Heidelberg" (4, 6.15, 8.20).
Ufa Leipziger Straße: „Ein Bandit von Ehre" (4, 6.15, 8.20).
Schauburg: Gastspiel der Tanztragödin Bella Siris (4.30, 6.30, 8.30).
Capitol: „Polnische Wirtschaft" (4.30, 6.30, 8.30).
Modernes Theater: Ein Programm der Prominenten (8).
Rakete: Der hervorragende November-Spielplan (8).
Kochs Künstlerspiele: Der große Winterspielplan (8).
„Loge zu den 3 Degen: Konzert „Hallesche Liedertafel" und „Sang und Klang".


Schallplatten
Täglicher Eingang der neuesten Schlager
Uebersichtliche Auswahl
Ungestörte Vorführung bei
Piano-Ritter
Sprechapparate-Spezialgeschäft
Leipzigerstraße 73.

Brillen
Schaefer
Halle
Große Steinstr. 29a.

Ausstellung
vom 20. Oktober bis 10. November
Kunstwerkstätte Helene Fricke
Halle (Saale), Rainstraße 3a

Wertmarken
Kontrollmarken
Ferd. Hassengier
Metallwarenfabrik
Barfüsserstr. 9.

Sport-Artikel
für Fußball-, Tennis-, Hockey-Spieler, Radfahrer, Ruderer, Turner
sowie für Leichtathletik und Touristik
empfiehlt in großer Auswahl sehr preiswert
H. Schnee Nachfolger
A. & F. Ebermann
Halle (Saale), Gr. Steinstraße 84

Nimm
Erdal, das alte, gute Erdal zur Schuhpflege. Laß Dir nichts anderes aufreden. Ist es im einen Laden nicht zu haben dann sicher im anderen. Verlange und bestehe auf
Erdal
Dazu Erdal-Kwak-Serienbilder!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811071-12/fragment/page=0005

Landwirtschaft-Handel-Industrie

Ausländischer Grundbesitz in Halle

Eine Ueberfremdungsgefahr liegt nicht mehr vor

Eine genaue Darstellung der Ueberfremdung des Grundbesitzes in den Groß- und Mittelstädten Preußens wird jetzt als besonders interessantes Einzelergebnis der letzten Reichswohnungszählung vom 16. Mai 1927 durch das Preußische Statistische Landratsamt veröffentlicht. Für Halle im Vergleich mit den anderen Großstädten Preußens ergibt sich dabei folgendes Bild.

Am Tage der Reichswohnungszählung fielen von den 506 078 bebauten Grundstücken in allen dreißig in Betracht kommenden Großstädten Preußens (darunter 205 543 Grundstücke nach dem 1. Juli 1918 erworben) auf Halle 8981 bebaute Grundstücke (darunter 3947 nach dem 1. Juli 1918 erworbene). Bebaute Grundstücke im Eigentum von physischen Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit treffen wir am Tage der Reichswohnungszählung in Halle überhaupt 63 an, unter 15 536 solchen Ausländer-Grundstücken in allen Großstädten Preußens. Nach dem 1. Juli 1918 erworben sind davon in Halle 55 Grundstücke, von 13 524 solchen Grundstücken in allen preußischen Großstädten. Es handelt sich dabei, nach den Feststellungen über die Zeit des Erwerbs der Grundstücke durch Ausländer meist um Käufe aus der Inflationszeit. Denn während von allen Grundstücken überhaupt in den Großstädten rund vier Zehntel nach dem 1. Juli 1918 in die Hände ihrer Besitzer vom Tage der Reichswohnungszählung gekommen sind, ist es bei fast neun Zehnteln der am Termin der Reichswohnungszählung im Eigentum von Ausländern befindlichen Grundstücken der Fall, daß sie nach dem 1. Juli 1918 von den Ausländern erworben wurden.

Halle nach seiner Bevölkerungszahl die sechszehntgrößte Stadt Preußens, steht an einundzwanzigster Stelle der preußischen Städte nach Zahl der bebauten Grundstücke insgesamt, es befindet sich am neunzehnten Platz der Großstädte Preußens nach Anzahl der bebauten Grundstücke im Ausländer-Besitz. Nach dem Auslands-Besitz von bebauten Grundstücken steht Halle über den bevölkerungsreichen Städten Gelsenkirchen mit 25, Bochum mit 33, Stettin mit 57 Ausländer-Grundstücken. Den höchsten Ausländer-Grundbesitz, abgesehen von Berlin mit 8913 bebauten Grundstücken im Besitz von Ausländern, weisen auf Frankfurt a. M., die fünfgrößte Stadt Preußens, mit 782 Grundstücken und Wiesbaden, die dreiundzwanzigste der Großstädte Preußens, mit 718 Grundstücken im Besitz von Ausländern. Städte in Grenzgebieten, wie im Westen, und Städte, die immer durch ihre wirtschaftliche oder kulturelle Bedeutung die Ausländer viel anzogen, sind eben der Ueberfremdung besonders ausgesetzt. Den kleinsten Ausländer-Besitz zeigen von den preußischen Großstädten Gelsenkirchen, die fünfzehntgrößte Stadt Preußens, mit 25 und Bochum, die vierzehntgrößte preußische Stadt, mit 33 bebauten Grundstücken in Ausländer-Besitz.

Vom Ausländer-Besitz in Halle haben die Eigentümer von 41 Grundstücken ihren Wohnsitz im Inland, von 22 im Ausland, für alle Großstädte Preußens zusammen die Eigentümer von 5584 Grundstücken den Wohnsitz im Inland, von 9952 im Ausland.

Was die Verteilung des Ausländer-Grundbesitzes in Halle auf die fremden Staaten angeht, so gehörten von den bebauten Grundstücken im Besitze von Ausländern den Staatsangehörigen von Polen 9 Grundstücke, Oesterreich 15, Tschechoslowakei 16, anderen Oststaaten (Rußland, Litauen, Lettland, Estland, Finnland) 1, Dänemark 0, Frankreich, Belgien 0, Niederlanden 3, Vereinigten Staaten von Amerika 6, sonstigen Staaten 13 Grundstücke. Die Nordamerikaner besitzen in allen preußischen Großstädten 699 Grundstücke (gegen z. B. 1916 von Holländern, 2879 Polen, 2004 Oesterreichern, 1477 Tschechoslowaken usw.), während man glaubte, daß besonders die Nordamerikaner mit einigen Dollars deutschen Grundbesitz in Mengen aufkauften. Die Angehörigen der Oststaaten Europas, die ja nach dem Krieg Deutschland besonders stark überfluteten, sind mehr als im Westen Preußens, wo die Holländer-Grundbesitzer viel vorherrschen, im Osten Preußens als Grundbesitzer vertreten, so z. B. in Hindenburg (Oberschlesien) mit 100 v. H. aller im Ausländer-Besitz befindlichen Grundstücke; in Breslau mit 92,8 v. H.; in Königsberg 85,6 v. H. In Halle sind 70 v. H. der in ausländischer Hand befindlichen Grundstücke im Besitz von Angehörigen der Oststaaten; ebenso hoch ist der Prozentsatz in Magdeburg, in Berlin ist er 64,4 v. H., in Stettin 50,9, in Erfurt 50 v. H. Allgemein gesagt nehmen die Osteuropäer als Grundbesitzer vom Osten Preußens nach dem Westen Preußens ab; die Westeuropäer dagegen nehmen als Grundbesitzer vom Westen Preußens nach dem Osten Preußens ab, beides eine ganz natürliche Erscheinung.

In der Mehrzahl der Großstädte Preußens, um das noch kurz zu betrachten, geht seit der Beendigung der Inflationszeit der ausländische Grundbesitz zurück; weniger ist das der Fall in Städten mit viel ausländischem Kapital in Handel und Industrie, oder in Städten mit bedeutenden wirtschaftlichen Auslands-Interessen. —sz.

Internationale Zuckerwoche

In zunehmendem Maße suchen leitende Kreise zu begründen, warum der Preisrückgang, der mit Ausnahme weniger bevorzugter Länder (speziell Java), die Herstellungskosten nicht mehr einzubringen gestattet, auch früheren Erfahrungen gegenüber bereits zu weit gegangen ist. Selbst wenn das neue Jahr nach einer letztmaligen Produktionssteigerung von 1 350 000 Tonnen eine neue Zunahme von 2 000 000 Tonnen bringen sollte (was noch unsicher ist), bliebe dies immer noch erheblich hinter dem Jahre 1924/25 zurück, in welchem auf eine Steigerung von etwa 1 800 000 Tonnen im Jahre zuvor eine neue Produktionszunahme von 3 600 000 Tonnen gefolgt wäre. Und dabei fehlte damals ein für die Beurteilung der kommenden Ernte besonders ins Gewicht fallender Faktor, nämlich das jetzt überall beobachtete, ungewöhnlich starke Zusammenschrumpfen der unsichtbaren Vorräte. Trotzdem stellte sich im obigen Jahre selbst der niedrigste Preis noch über 5,— Mark höher als der heutige. Dabei ist es von Interesse, zu sehen, wie die spätere Marktentwicklung von den Hauptmärkten verschieden beurteilt wird. Am günstigsten geschieht dies von New York, wo der Septembertermin (in Markwährung), etwa 1,35 Mark über Dezember bewertet wird. Demgegenüber steht August in London nur etwa 1,— Mark und in Hamburg sogar nur etwa 30 Pfennig über Dezember ein. Welche Beurteilung die richtige ist, muß die Zukunft lehren.

Einstweilen erscheint es verständlich, wenn Hamburg der Verkaufspolitik, die der Java-Trust für seine große laufende und kommende Ernte eingeschlagen hat, und der durch die Begünstigung des Rohzuckers erleichterten Konkurrenz der Kuba-Zucker in England durch vorsichtige Preisstellung der fernen Sichten Rechnung zu tragen sucht. Andererseits zieht deren hohe Bewertung die Sicherungsabgaben, welche die Rohr- und Rübenzuckergebiete gegen ihre Produktionen in den Terminmärkten vornehmen, natürlich in erster Linie nach New York. Es trägt dies mit zu den enormen Tagesumsätzen bei, die in der abgelaufenen Berichtswoche wieder auf einen Durchschnitt von 70 000 Tonnen gestiegen sind. Und trotz des verhältnismäßig also hohen Preisstandes des New Yorker Septembertermines steht derselbe — nach den Feststellungen einer führenden New Yorker Firma — im Gegensatz zur Preisbildung der meisten anderen Artikel und der Geldentwertung ungeachtet, in Mark umgerechnet und auf den heutigen Kurs übertragen, etwa

70 Pfennig niedriger als der zehnjährige New Yorker Durchschnittspreis vor dem Kriege.

Es bewahrheitet sich solchen, auch durch viele andere Beispiele geübten, allgemeinen Erwägungen gegenüber aber die alte Erfahrung, daß wichtiger als selbst die wichtigsten Urteile über die spätere Gesamtlage des Artikels, für die Preisbildung doch das einstweilige Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage bzw. zwischen Entlastungsdrang der Produktionsseite und Aufnahmegeneigtheit und -Fähigkeit der Käufer ist. Daß zum mindesten die Unternehmungslust schon durch die viel besprochenen gewaltigen Verkäufe erlahmte, die der Java-Trust mit großen Preisopfern bei Europa-Verschiffung in so schneller Folge erzwang, lag in der Natur der Sache. Es kam inzwischen aber erschwerend hinzu, daß er ganz überraschenderweise die Entlastung des asiatischen Marktes auch für die neue Kampagne durch solche Preisopfer fortsetzt und es natürlich ganz unsicher bleibt, in welchem Umfange dies weiter geschehen wird. Demgegenüber traten Faktoren, die sonst günstig gewirkt haben würden (wie gute amerikanische Einschmelzungs- und Raffinadenabsatzziffern), an Bedeutung zurück. So schlossen New York paritätisch 25 bis 40 Pfennig, London (das zuletzt etwas erholt kam) 12½ Pfennig und Hamburg 25—30 Pfennig niedriger als vor 8 Tagen. Auch im Inlande kaufte man weiter nur das Dringendste, wobei die Raffinerien November/Dezember bis zu 24 Mark und die Weißzuckerfabriken bis zu 23,25 Mark abgaben. Hu.

Burbach-Wintershall

In der Aufsichtsratssitzung des Kaliwerkes Krügershall am 5. d. M. in Berlin wurden über das Abkommen Burbach-Wintershall von dem Vorsitzenden Dr. Gerhard Korte folgende Mitteilungen gemacht: Im Dezember 1926 hatte ich für den Burbach-Konzern 391 Wintershall-Kuxe erworben. Ich wollte damit verhindern, daß ein für die deutsche Kaliindustrie so bedeutungsvoller Besitz in Hände geraten könnte, die nicht zur Kaliproduktion gehörten und die deshalb den der Kaliwirtschaft eigentümlichen Interessen fremd gegenüberstehen mußten. Ferner erstrebte ich die Einigkeit der Kaliindustrie. Die Belastung durch das Geschäft war für meinen Konzern, obwohl er kurz vorher maßgeblichen Einfluß auf den Gumpel-Konzern genommen hatte, nicht zu stark. Die Commerzbank und J. Henry Schröder in London gaben mir, dank der Mitwirkung meines Freundes, Bankdirektor Schultze, das erforderliche Geld zu mäßigen Zinsen auf fünf Jahre fest. Die Verlängerungsmöglichkeit auf weitere drei Jahre stand außer Zweifel. Die Schuld war also so gut wie fundiert. Das Risiko des Geschäftes lag in der Frage der Einigung mit den Besitzern der Gewerkschaft Liebenwalde, die über die Mehrheit der Wintershall-Kuxe verfügt und damit den gesamten Wintershall-Konzern beherrscht. Dieses Risiko war jedoch nicht so schwer, wie allgemein angenommen wurde; denn ich wußte, daß die Gewerken von Liebenwalde und insbesondere Herr Rosterg, den Gedanken der Einigung in der Kaliindustrie ebenfalls voranstellten. Tatsächlich kam der Pakt schon am 11. März 1927 zustande. Ein Austausch von Vertretern beider Konzerne in den Verwaltungsorganen wurde vereinbart und als Hauptpunkt der Einigung wurde eine feste Abmachung über eine Ausbeutezahlung vom Geschäftsjahr 1927 ab getroffen. Eine Minimalausbeute wurde festgesetzt, und zwar in solcher Höhe, daß sie den Zinsaufwand für den Kaufpreis der Kuxe fast vollkommen deckte. Hinsichtlich der übrigen Schulden kann ich betonen, daß sie, abgesehen von der Syndikats-Pfundanleihe, im Vergleich zu den Effektenwerten meines Konzerns nur eine Bagatelle darstellen. Wintershall hat durch den Erwerb von Gumpel-Kuxen keinen Druck auf mich ausgeübt. Wintershall besaß seine Gumpel-Beteiligung bereits, als ich die Wintershall-Kuxe erwarb. Die neuerliche Verstärkung des Gumpel-Besitzes konnte meine von Anfang an unerschütterliche Majorität über den Gumpel-Konzern nicht berühren. Ich habe die Wintershall-Kuxe zum Preise von 117 500 Rm. je Stück verkauft. Ich habe 1400 Kuxe der Gumpelwerke Siegfried-Giesen und Königshall-Hindenburg zum Preise von 14 000 Rm. je Stück gekauft. Die Abwicklung dieses Geschäftes erfolgte in bar am 1. November.

Wie der D. H. D. hierzu erfährt, handelt es sich bei dem Konsortium, das die 251 Wintershall-Kuxe übernimmt, um eine holländische Gruppe, die der Deutschen Kali-Industrie nahesteht. Die Gefahr einer Ueberfremdung von Wintershall ist keineswegs gegeben, da einerseits die Kali-Industrie A.-G. durch die Uebernahme von 140 Wintershall-Kuxen in ihrer bisherigen Majorität über Gewerkschaft Liebenwerda noch gestärkt wird — der Kongern dürfte nunmehr über 641 Wintershall-Kuxe verfügen — andererseits bietet das zehnjährige Vorkaufsrecht jede Gewähr. Der Burbach-Konzern erhält für die 251 Wintershall-Kuxe rund 30 Millionen, während er für die restlichen 140 Wintershall-Kuxe, die bisher im Besitz des Wintershall-Konzerns befindlichen Gumpel-Kuxe erhält. Die Vermutung, daß Krügershall trotz der durch die Transaktion in erheblichem Maße hereinfließenden flüssigen Mittel eine Kapitalerhöhung vornehmen werde, hat sich nicht bewahrheitet. Der Burbach-Konzern dürfte durch diese neuen Mittel seine Bewegungsfreiheit in genügendem Maße gewährleistet haben. Die Tatsache, daß gegenseitig die Aufsichtsratsmitglieder nicht zurückgezogen werden, läßt darauf schließen, daß auch in Zukunft die größten beiden Kali-Konzerne freundschaftlich zusammenarbeiten.

Die Kali-Industrie-A.-G. ist an dem Konsortium durch Substanz-Austausch von 1400 Königshall-Hindenburg-Kuxen und Siegfried-Giesen-Kuxen gegen 140 Wintershall-Kuxe beteiligt, wobei die Gumpel-Kuxe mit 14 000 Rm. je Kux bewertet sind und die Spitze in bar ausgeglichen wurde. Das Konsortium hat der Kali-Industrie A.-G. ein zehnjähriges Vorkaufsrecht auf seinen Besitz an Wintershall-Kuxen eingeräumt.

Aktien-Malzfabrik Könnern, Könnern (Saale). Die Gesellschaft, die für das Geschäftsjahr 1927/28 aus einem Reingewinn einschl. 8756 (9802) R.-M. von 97 189 (99 106) R.-M. wieder eine Dividende von 6 Prozent auf die 1,5 Mill. R.-M. Stamm- und von wieder 7 Prozent auf die 5000 R.-M. Vorzugsaktien in Vorschlag bringt, erzielte einen Betriebsrohgewinn von 1 633 901 R.-M. gegenüber 1 439 725 R.-M. im Vorjahr. Hierzu kommen noch Pachteinnahmen von 2703 (3614) R.-M. Die Abschreibungen wurden auf 90 235 (84 022) R.-M. festgesetzt. Aus dem oben erwähnten Reingewinn verbleibt nach Abzug der Dividende ein Vortrag von 6839 R.-M. Nach dem Vorstandsbericht drückte die Erwartung einer Herabsetzung des Malzzolles und einer gesteigerten Einfuhr von tschechoslowakischem Malz die Preise stark nach unten. Andererseits wiesen die Preise für Qualitätsgerste während der ganzen Kampagne eine steigende Tendenz auf. Dieses Mißverhältnis beeinträchtigte naturgemäß den Ertrag. Ein weiterer ungünstiger Umstand war die frühzeitige Eindeckung der Brauereien zu relativ niedrigen Preisen bei ungenügender Rohstoffversorgung. Daß trotz dieser ungünstigen Umstände ein Gewinn in Vorjahrshöhe erzielt wurde, begründet die Verwaltung mit der nicht unwesentlichen Steigerung der Produktion, die voll verkauft wurde. Die Bilanz per 31. August 1928 zeigt im Vergleich zum Vorjahre u. a. eine Höherbewertung des Maschinenparkes auf 691 740 (686 152) R.-M. Die Schuldner sind gegenüber dem Vorjahr von 616 694 R.-M. auf 466 049 R.-M. zurückgegangen. Dagegen erfuhren die Warenbestände eine Erhöhung um mehr als 1 Mill. R.-M. auf 2 888 73 (i. V. 1 725 057) R.-M. Die Passivseite verzeichnet u. a. eine Erhöhung der Gläubiger von 1 923 866 R.-M. auf 2 727 614 R.-M. Die Aussichten für das kommende Jahr werden von der Verwaltung etwas günstiger beurteilt.

Frankfurter Abendbörse

Frankfurt, 6. November. Die Abendbörse war fast geschäftslos, da die französische Regierungskrise eine starke Zurückhaltung hervorrief. Die Tendenz war auf kleine Abgaben der Spekulation überwiegend etwas schwächer. J. G. Farbenindustrie, Rüstungen Siemens und Buderus 1 Prozent unter Berliner Schluß, Adlerwerke konnten dagegen leicht anziehen. An den Rentenmärkten fanden kaum Umsätze statt. Im Verlaufe hielt die Geschäftsstille unverändert an.

Dividenden

Sächs. Marzfabr., Dresden-Plauen	10 (10)	
Thür. Elektr.- u. Gasw., Apolda	9 (8)	
Ver. Thüring. Brauereien, Artern	10 (10)	
Bank elektr. Werte A.-G., Berlin	10 (10)	Vorschl.
Durana-Schuhfabrik, Erfurt	10 (10)	„
Bautzener Brauerei u. Mälzerei	15 (14)	„
Klöckner-Werke A.-G., Berlin-Rauxel	6 (7)	„
Mälzerei A.-G. vorm. Wrede, Köthen	10 (10)	„
Münchener Rückversicherungs-Ges.	12 (10)	„

Börsen- und Kursberichte im Abendblatt

Sparkasse — Kreisbank des Saalkreises
Fernsprecher 26112 und 26142 (Halle Saale) Fernsprecher 26112 und 26142
Zweigstellen in Ammendorf, Könnern, Löbejün, Wettin, Beesenlaublingen und Niemberg
Annahme von Spareinlagen auf mündelsicherer Basis gegen zeitgemäße Verzinsung / / Erledigung bankmäßiger Geschäfte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811071-12/fragment/page=0006